

„Kreisläufe“

Manchmal machen sie Sinn,
manchmal entkommt man ihnen nicht.

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

03/2025



Sie finden die
eXperimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbild	Jürgen Kuhn, In a circle: Das Rana Plaza Projekt
Peter Reuter	3 Editorial, „Kreisläufe“, Manchmal machen sie Sinn, manchmal entkommt man ihnen nicht.
Peter Reuter	4 Kriegskreisläufe - Friedensarbeit ...
Peter Reuter	5 Kriegskreisläufe ...
Jens-Philipp Gründler	6 Zirkel
Marianne Schaufler	10 Ich habe mich an den Geruch gewöhnt.
Marianne Schaufler	11 Wimpernschlag
Stefan Müller	12 Kreisverkehr(t)
Eva Joans	14 Brücken
Eva Joans	15 entliebt
Tim Tensfeld	16 Wie die Schmetterlinge atmen.
Claudia Freund	18 Blätterbaum
Claudia Freund	19 Kreisläufe
Jörn Laue-Weltring	20 KI-Rondell, wegwärts, Jagd, folgsam, sprachwärts
	22 Dichter des Monats: Sören Heim
Rüdiger Heins	23 Interview mit Sören Heim, ... der Mythos vom einsam schöpfenden Schriftsteller ...
Sören Heim	26 ii – die gewalt, viii – am pfandautomaten
Sören Heim	27 xi – zwischen zwei Nächten
Sören Heim	28 wohin der nachtbus fährt
	30 eXperimenta 03/2025 Fantasy
Marianne Schaufler	31 PROLOG, Fantasy
Jens-Philipp Gründler	32 Künstlerin Johanna Hansen - Auf der Suche nach Klarheit in einer disparaten Welt
Michael Landgraf	37 Fabelwesen Elwetritsche
Annegret Löwen	42 Familie Winzig friert!
Helmut Blepp	45 Dia de los Muertos für Leonora Carrington
Helmut Blepp	46 Abendlied
Helmut Blepp	47 Nachmittag eines Fauns
Helmut Blepp	48 Sacro Bosco
Marianne Schaufler	50 In eigener Sache - Wir suchen Dich! Deine Kunst ist hier gefragt.
	51 Dichter der eXperimenta 03/2025
	52 Künstler des Monats: Jürgen Kuhn
Annette Rümmele	53 Gespräch mit dem Künstler des Monats Jürgen Kuhn - Vom Wandern im Kreis zum Kreislauf
Jürgen Kuhn	54 In a circle: Das Rana Plaza Projekt
Peter Reuter	63 Essay „Kreisläufe“
Mario Andreotti	66 Ist das Buch am Ende? Der Buchhandel in der Krise
Erich Pfefferlen	68 AUSSCHREIBUNG - Maya-Lyrikkalender 2026
Erich Pfefferlen	69 Bücher: ERINNERUNG an eine BEGEGNUNG MIT JÜRGEN BECKER (1932 – 2024)
Peter Reuter	74 Bücher: Über Marco Sagurna und über singende Bilder
Peter Reuter	75 Bücher: Marco Sagurna im Gespräch - Ein Künstler – seit er denken kann
Annette Rümmele	78 Bücher: Anna Seghers - Das siebte Kreuz
Rüdiger Heins	79 Bücher: Zwei Tage-Seminar - „Mein Leben – Ein Buch“
Rüdiger Heins	80 Bücher: 365 Tage Frieden - Liste der Autoren
Peter Reuter	81 Bücher: Sven j. Olsson - Montag oder Silberfische ficken
Jens-Philipp Gründler	82 Oksana Kyzymchuk - „Menschen mit meiner Kunst glücklich zu machen, ist die treibende Kraft in mir.“
Katharina Dobrick	86 Kulturnachrichten: Über den Peter-Huchel-Preis
Michael Landgraf	87 MESSWERT NACH GEHÖR, SELBSTPRÜFUNG, REGEN IN DER NACHT
Peter Reuter	88 Vorschau auf unsere nächsten Ausgabe
	89 Impressum

Die eXperimenta kann für 14 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe (Einzelheft) bestellt werden:

Mail: abo@experimenta.de – Bitte Ihre Postadresse bei der Bestellung angeben.



Liebe Menschen, guten Tag.

„Kreisläufe“

Manchmal machen sie Sinn,
manchmal entkommt man ihnen nicht.

Ein wahrhaft nicht ganz einfaches Thema, was wir uns für diese Ausgabe ausgedacht haben. Was ein Kreislauf ist, das sollte doch jedem bekannt sein. Das denkt man sich zumindest so. Ich habe bei Wikipedia nachgeschlagen und eine ganze Reihe von Kreisläufen gefunden. Und über jeden wird dort ausführlich berichtet. Als Rahmen oder Klammer sieht man die Periodizität. Meyers Großes Konversations-Lexikon von 1908 schreibt dazu, Periodizität sei „die regelmäßige Wiederkehr gewisser Erscheinungen nach Verlauf einer bestimmten Zeit, wie sie z. B. im Kreislauf der Jahreszeiten zu beobachten ist.“ Nun denn, damit ist der Kreislauf wohl eindeutig erklärt. So einfach ist es doch nicht. Manchmal ist mit Kreislauf gar Stagnation oder Rückschritt gemeint. Kehrt er in Folge seiner Drehung zu seinem Ausgangspunkt zurück, dann hat sich nichts verändert oder verbessert. Aber diesen Kreislauf meinen wir nicht. Wir halten es mehr mit dem Regelkreis. Aus der Analyse des Gegebenen lässt sich ein Ziel ableiten. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es der Maßnahmen. Nach Durchführung der Maßnahmen ist aber nicht der Feierabend angesagt. Wieder landen wir bei der Analyse und stellen fest, ob wir das anvisierte Ziel tatsächlich erreichten oder ob weitere Maßnahmen notwendig sind. Eventuell ist das ursprünglich anvisierte Ziel nicht oder nicht mehr erreichbar und muss neu gefasst werden. Es ist ein manchmal mühseliger Weg, den wir eingeschlagen haben. Aber es geht voran mit dem Suchen und dem Gestalten. Wir bleiben nicht stehen und wir gehen nicht zurück. Sie sind herzlich eingeladen, an diesem Kreislauf teilzuhaben, mit uns gemeinsam daran zu arbeiten, diese Welt ein kleines bisschen besser zu machen. Und das ist wirklich eine ganze Menge. Ihnen und uns wünsche ich für diesen gemeinsamen Weg das Gute.

Ihr Peter Reuter
für die Redaktion



Peter Reuter

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

Kriegskreisläufe - Friedensarbeit...

Ich war zu Fuß unterwegs, machte mir Gedanken zu dem Thema Kreisläufe, über die es zu schreiben galt. Warum auch immer, mein Weg führte mich zu unserem Friedhof. Auf der Treppe zum Gedenkstein für die Gefallenen blieb ich stehen. Viele Menschen aus unserem kleinen Dorf ließen in diesen beiden schlimmen Kriegen ihr Leben. Für was? Ich habe jeden einzelnen der Namen gelesen und fragte mich, wie wohl ihr Leben im Frieden gewesen wäre, gar hätte sein müssen. Das Lieben und die Kinder wachsen sehen, das Haus und das Essen, die Feste und Freude, die Freunde, die Liebsten, die Familie! Es ist nichts geworden mit solch einem Leben für sie. Ihre Frauen waren es, welche Arbeit und Verantwortung und auch die Erinnerung übernahmen und lebten. Ihre Forderung ist klar. Niemals mehr Kriegskreisläufe zuzulassen, nie mehr.

Auf dem Stein sind sie
namentlich gekennzeichnet.
Der Steinmetz schrieb es.



Peter Reuter

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

Kreisläufe ...

Kreisläufe enden
meist damit, dich zurück zu
schicken – zum Anfang.

Dieses ewige
Drehen erzeugt Schwindel in
dir. Die Welt schwimmt.

Du kommst nicht weiter.
Stagnation deiner Findung.
Neuen Weg suchen.

Deine Renaissance,
ein Erkenntnisweg vor dir.
Dir wird aufgezeigt...



Jens-Philipp Gründler

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

Zirkel

Die Kriegsgräberstätten sind die großen Prediger des Friedens, und ihre Bedeutung als solche wird immer mehr zunehmen.

Albert Schweitzer

Im Keller seines Elternhauses erfassten Martin Kohnesch oftmals brutale Alpträume, die das Blut in seinen Adern gefrieren ließen. Er war sich sicher, dass hier, zweieinhalb Meter unter der Erde, Wesenheiten existierten, uralte Geister, deren Grabmal seine Eltern Heiner und Margot unabsichtlich geschändet hatten, als sie das im toskanischen Stil gestaltete Gebäude auf dem Acker errichteten, welchen sie einem Großbauern abgekauft hatten. Regelmäßig fuhr Martin zu seinen Eltern, um sich von seinem anspruchsvollen Job als Pharmazeut zu erholen. Besonders im Winter liebte er die Aufenthalte im Örtchen Zweien, wo seine Eltern stets die Sauna anheizten, sobald ihr einziger Sohn eintraf. Hoher Schnee lag, Sterne funkelten am Himmelszelt, ein gelblicher Halbmond lag mit seiner Sichel auf dem weißblauen Wolkenberg und Martin legte sich auf die den Rasen überdeckende Schneeschicht, um Schneengel zu machen. Verspielt wie in Kindertagen rieb er sich mit den eisigen Kristallen ein, um seine schwitzende Haut zu kühlen. Am Ende der Prozedur duschte er sich noch mit eiskaltem, aus dem Gartenschlauch spritzenden Wasser ab und ging dann ins Haus. In einem viel zu kleinen, seiner Mutter Margot gehörenden Bademantel und dicken Wollsocken steckend, legte er sich auf eine Couch, um eine Vorabendserie im Fernsehen zu schauen. Die Gemütlichkeit konnte indes nicht darüber hinwegtäuschen, dass er sich fürchtete und sogar Panikattacken erlitt, sobald er im Keller, wo auch die Sauna stand, ins Bett ging. Margot bezog die Ausziehcouch mit frischen, wohlduftenden Laken. Ihre Mütterlichkeit betörte und berührte ihn. Heiner und Margot waren nun um die achtzig Jahre alt, und Martin vermied es, daran zu denken, dass sie eines Tages nicht mehr bei ihm sein würden.

Nachdem er sein Studium abgeschlossen hatte, verbrachte er den Großteil seiner Tage im Labor eines Kosmetikherstellers. Es kam häufiger vor, dass militante – wie auch friedliche – Tierschützer der Firma Tierquälerei vorwarfen, erprobten die Wissenschaftler doch ihre Produkte an Rhesusaffen und Artverwandten. Die Proteste berührten Martin emotional und brachten ihn zum Nachdenken. Vom Nachtmahr gebeutel, hoffte Martin, die martialischen Träume loszuwerden, wenn er die Wochenenden in Zweien verbrachte. Hier, zwei Stunden von der Metropole Monasteria entfernt, wollte Martin sein überanstrengtes Gemüt beruhigen.



Hans, der Nachbar der Familie Kohnesch, war ein schwerer, bei den Stadtwerken angestellter Trinker gewesen. Mit seiner deutlich jüngeren, vom bulgarischen Goldstrand stammenden Geliebten, hatte er ein Haus neben jenes von Heiner und Margot gesetzt, das einer Festung glich. Martins Mutter nahm sich Hans an, als sein Alkoholismus immer heftigere Ausmaße zeigte. Die Folgen waren gravierend. Margot, eine gute Seele, die schlecht nein sagen konnte, unternahm alles in ihrer Macht Stehende, um Hans zu helfen. Ständig war sie nachts unterwegs, um den Alkoholkranken zu suchen, der im Graben gelandet oder vor der Haustüre gestrandet war. Das Drama endete tödlich. In einer vor Kälte klirrenden Februarnacht hatte sich Hans sturzbetrunken ins Auto gesetzt, um an der nächstgelegenen Tankstelle Wodka zu kaufen. Kurzum: Hans erfror in seinem Opel-Kombi. Im Dorf Zweien munkelte man, dass die *bulgarische Hexe* ihre Hände im Spiel gehabt habe, die man bereits früher mit schwarzer Magie in Verbindung brachte.

Martin lag bäuchlings auf der dreißig Zentimeter dicken Schneeschicht, formte mit seinen Armen Engelsflügel, um daraufhin im elterlichen Garten herumzulaufen. Die Eiskälte ließ seine Zehenspitzen taub werden. Plötzlich erblickte er einen Schatten auf dem Nachbargrundstück. Es handelte sich um Wera, Hans' ehemalige Partnerin. Die aus der am Schwarzen Meer gelegenen Stadt Nessebar Kommende betrachtete den nackten Nachbarn und stellte klar: „Mich bekommst du hier nicht weg, ich bleibe für immer.“ Für den abergläubischen Pharmazeuten, dessen luzide Traumwelten von Hexenwesen bevölkert waren, hatte dieser Satz etwas Doppeldeutiges, Geheimnisvolles, das ihn stark verunsicherte, um nicht zu sagen: schockierte. Im von einem greisen Historiker betriebenen Archiv des Orts Zweien stieß Martin Kohnesch auf Akten aus dem Zweiten Weltkrieg. Martin hatte gezielt nach Zeitdokumenten gesucht, die Informationen zu jenem Ort aufwiesen, wo die Kohneschs ihr Haus gebaut hatten. Martin stutzte, als er in Erfahrung brachte, dass auf dem Acker im Jahre 1940 Erschießungen von Kriegsgefangenen stattgefunden hatten. Einer Geheimnotiz des Reichsministeriums zufolge wurden die Leichen in einem Massengrab verscharrt. Der Pharmazeut meldete sich krank, um sich intensiver mit der Geschichte des Orts auseinandersetzen zu können. Im Mittelalter, als die Pest in Zweien wütete, waren Erkrankte auf diesem Acker in Quarantäne geschickt worden. Niemand überlebte. Und so wurden die Leichname verbrannt und ihre Asche im örtlichen Fluss, der Wetzell, verstreut. Eine ebenso kaum messbare Anzahl von Menschen ließ hier ihr Leben während einer Schlacht im Dreißigjährigen Krieg. Zu Barockzeiten und darüber hinaus sogar bis ins 19. Jahrhundert waren auf dem Stück Land unliebsame Personen, gesellschaftlich Ausgestoßene exekutiert worden. Vermeintliche



Jens-Philipp Gründler

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

Hexen und Verbrecher wurden hier aufgeknüpft oder mit dem Richtschwert getötet, weil eine Guillotine zu teuer gewesen wäre. In Anbetracht dieser historischen Quellen wurde Martin übel, als er das Archiv verließ. Er wusste jetzt um die finstere Historie des Dorfes Zweien und war davon überzeugt, dass sie zyklisch ablief, wie die Menschheitsgeschichte überhaupt.

Gegen Ende des Jahres 2020 vernahm er erstmals Meldungen aus China, wo eine tödliche Seuche ausgebrochen war. Es war von Fledermäusen die Rede, die ein Virus auf den Menschen übertragen hatten. Bald erreichte es auch Deutschland. Heiner und Margot infizierten sich und wurden im hiesigen Krankenhaus isoliert. Martins Eltern ging es sehr schlecht und die Ärzte prophezeiten einen schweren Verlauf, gab es doch kein Gegenmittel gegen das Virus. Die Seuche breitete sich im Ort Zweien in rasender Geschwindigkeit aus und die Bewohnerinnen und Nachbarn gaben den Kohneschs die Schuld, waren sie doch die ersten Erkrankten, die Patienten Null, gewesen. Es mutete an, als sei erneut das düsterste Mittelalter angebrochen.

War es denkbar, dass Zweien deshalb von einem so mächtigen wie teuflischen Fatum im festen Griff gehalten wurde, weil der Ort aufgrund des Blutes verflucht worden war, welches hier vergossen wurde? Diese Frage hatte sich Martin bereits vor Jahren gestellt, als er im Archiv Akten sichtete. Hinsichtlich des Phänomens der Determiniertheit der menschlichen Existenz hatte er sich auch mit Karma beschäftigt und daraufhin bei dem Pharmalabor gekündigt, um das mit seinem eigenen verknüpfte Schicksal der Versuchstiere aufzuarbeiten. Auf diese Weise versuchte Martin, sich von den Sünden zu reinigen, die die Ursache für seine schrecklichen Träume gewesen waren, wie er vermutete. In der Tat verbesserte sich sein seelischer Zustand, doch die Alpträume wurde er nicht los. Die Seuche ging im Jahre 2022 langsam vorüber. Das Pharmaunternehmen, für das Martin tätig gewesen war, hatte einen Impfstoff entwickelt und Unsummen damit verdient. Martin betrachtete die Tatsache, dass man sich den Impfungen nicht entziehen durfte oder konnte, äußerst kritisch und war sich auch darüber im Klaren, dass Nebenwirkungen nicht auszuschließen waren, die möglicherweise noch Jahre später auftreten konnten. Die Kohneschs galten als Personae non gratae im Dorf. Sie verkauften schweren Herzens ihr Haus und zogen zusammen mit ihrem Sohn nach Norwegen, der im Auftrag eines Bergenser Labors die Auswirkungen von in der Erde gespeichertem Erbgut auf die in der Gegenwart lebenden Bewohner untersuchen sollte. Seine Forschungen ergaben, dass die teilweise mehrere Jahrtausende alten Gene mit dem Grundwasser aufgenommen wurden und einen erheblichen Einfluss auf den Gesundheitszustand hatten. Was ihn aber



Jens-Philipp Gründler

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

überraschte, war die Tatsache, dass die uralte DNS auch psychische Konditionen beeinflusste. An Orten, wo in der Vergangenheit besonders schreckliche Dinge geschehen waren, schien es eine Tendenz zu geben, dass sie sich dort wiederholten. Immer und immer wieder. Im Zirkel.

Als hochbetagter Mann kehrt Martin Kohnesch nach Zweien zurück. Die Pandemie hatte weltweit mehreren Millionen von Menschen das Leben gekostet. Aus Norwegen hatte der Pharmazeut fliehen müssen, weil erneut die Barbaren an die Macht gekommen waren, die bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Europas Erde in ein Massengrab verwandelt hatten. Auch hier, in Deutschland, muss Martin äußerst vorsichtig sein. Denn er weiß etwas, das niemand wissen soll. Die Blumenfelder von Verdun sind deshalb so rot, weil hier so viel Blut vergossen wurde, heißt es.

An der Stelle, wo sich einst sein Elternhaus befand, stößt er auf eingezäunte Baracken. Auf Anfrage beim Zweier Archivar hin, erfährt Martin, dass dort Quarantäne-Stationen standen und dass immer noch davor gewarnt wird, sich in diesem Areal aufzuhalten. In einer Vollmondnacht verlässt Martin die Pension, wo er unter falschem Namen logiert. Er observiert das Gelände und stellt fest, dass dort etwas im Gange ist. Leise Stimmen sind zu hören, dann ein abrupter, unmittelbar erstickender Schrei und ein Knacken. Im Mondlicht sieht Martin an der Holzwand des Hauptgebäudes den Schatten eines am Strick pendelnden Gehenkten.

Er erschrickt, als ihm der Archivar die Hand auf die Schulter legt und sagt: „Es ist so weit. Die Barbaren sind wieder am Ruder. Sie müssen hier weg, Herr Kohnesch.“

Gedankenverloren nickt Martin.

„Wir leben und sterben in Zyklen. Menschen kommen und gehen, so wie sich Geschichte wiederholt. Und auch wir müssen diese Kreisläufe durchschreiten. Bis wir endlich Ruhe finden.“



Marianne Schaufler
Ihre Vita finden Sie auf Seite 51

Ich habe mich an den Geruch gewöhnt

Die Gehpassagen riechen nach Nachlässigkeit
nach achtlos hineingeworfenem Zigarettenpapier / Kippen /
leeren Plastikflaschen für das schnelle Leben
nach ranzigen Bierflaschen mit ihren schalen Pfützen

Riechen nach Feinstaub und heißem Gummi
und die Tankstelle
die fast wie eine Oase im eingegossenen Beton wirkt
riecht wie immer nach Benzin
Sie könnte jederzeit explodieren / käme Feuer

Und ich gehe bis zum Geschäft vor
sehe weggeworfenes Essen in überfüllten Mülltonnen
hinter der einladenden Einkaufsfassade und rieche Ratten

Ich werde mir eine Kippe anzünden

Zuhause riecht es ebenso nach Kippen und gesparten Zimmerpflanzen
Neuerdings riecht es kalt hier / die Heizungen bleiben klein gestellt
Obst betört hier schon lange nicht mehr / in der Schale liegt
nun der Schlüssel / die Zigarettschachtel und das Feuerzeug

Ich habe mich an den Geruch gewöhnt

Es toben Kriege / in denen riecht es nach Angst und Adrenalin
nach Bombensplittern und verwesenden Menschen / nach Bauschutt und
Fäkalien
nach Trostlosigkeit und Trauer

Und ich erlebe / an solche Gerüche
werde ich mich nie gewöhnen / will ausbrechen
aus dieser Spirale von Tod und Leid / Leid und Tod



Marianne Schaufler
Ihre Vita finden Sie auf Seite 51

Wimpernschlag

Das Lindgrün ist unter dem Gelb ermattet
und von hängenden Blättern rutscht die Baumkrone
Lebensringe schreien in Bäumen nach Wasser

Die Blumen taugen nichts für den Trockenstrauß
Zerfallen mit dem Klang des Wimpernschlags
Würde so gern / Blumen mit Tränen benetzen

Ich versuche auf Rissen von Erde
schöne Bilder zu entdecken
wie man es in Wolken erreichen kann
Denn die Seele vermag nur eine Anzahl
an schlechten Nachrichten gleichsam auszuhalten

Von den Saisonartikeln leg ich mir aufblasbare
Schwimmrettungsringe
und Lebkuchen in den Einkaufswagen

Ich bin ein Dezemberkind
und liebe den Herbst und Winter
Doch die gelben Blätter läuten lediglich ein
dass er immer noch auf sich warten lässt
Sie benennen es Hitzestress

Die Musik spielt wieder Blues in meinem Kopf und die
Trauerweide breitet sich
auf meinen Schultern

Manchmal war oder bin ich traurig
Werde meine gewollten Kinder nie lachen hören

Heute denke ich daran
ob sie in meiner vermuteten Zukunft
mich fragen würden:
„Mama was ist ein Baum?“

Nur gut das ich gewiss bin
: Diesmal
wird der Herbst kommen



Stefan Müller

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

Kreisverkehr(t)

Ich gehe in den in Kassel ist es im Herbst Ofenholz Käsebroten, dei, dei, dei mein Auto ist Rotwein r2m-Bordüre Milchkafee wir haben einen im Winter ist es wenn man das als es noch Friseur Sonnenschein Autohändler gestern Glasdach im Keller Reich-Ranicki Straßenbeleuchtung Pralinen neues Fahrrad Blumenschmuck Er hat ja nicht neulich war da Haare Sinn Modell Ballett Yasser Ahmad Damen Herren gehen wir hast du noch Fensterbank flexibel alter Freund Fruchteshampoo klapp, klapp Erwin sagt Blumenkasten Rolladen der Winter warm Tauchanzug Zuckerstreuer Aschenbecher Dachfenster Coladose Apotheke Trainingsanzug 9-19 Uhr haben wir noch? Inspektion du Feuerlöscher 113-115 Holzschicht Schaufenster isst du? Damen, Herren der Hamburger Zoo Kaffee 4,20€ Von 1899 Fußballschuhe komm, bleiben wir New York hat einen wenn es regnet Gott sei Dank Mülleimer Verkehrsschild Kindergarten Steckdose mein Stuhl ist weil auf dem Dach hat er doch es ist rosa Banderole Licht Hosenbein das Kind kann nur Tanzpädagogin neuester Film Waschsalon Lina hofft viereckiger Baum Halteverbot es ist wir sind ich bin Pflasterstein neon-grün kommen wir? Konditorei hat er es? Dachstuhl Mauerstein Parkplatzmangel Sie läuft zum in Karlsruhe haben sie endlich abnehmen Fernseher späte Dunkelheit Fenster geputzt lebt sie? Schottland hat die Dachrinne reparieren schon gelesen? Opel Astra viele Kekse Geldbeutel Regal Nachbar Kinderspiel EC-Karte sonnengelb Geht er morgen? Die Jahreszeit ja im Keller noch wenn ich dann nur nicht der Mann Gartenarbeit VW-Käfer Smartphone glücklich Lautsprecher DVD stabil gebaut kommt er nach? Klarsichtfolie Schuhkarton T- Shirt Ersatzteil Keksdose Schaufel Darf es? Heizung aus Klebeband Plastiktasse in Südafrika sind sie Sofakissen Weltatlas Kinderfarbe neulich war sie Hausverkauf zitronengelb Kuchengabel Sie ist noch Türgriff Comic Altersheim Küchenherd mit der Farbe hat er Block Dann dann dann TAN Straße Streifen habe ich? Dürfen wir? Ist es noch? Neulich war aber danach Currywurst Sommerreis Bratensaft komm komm, sei Medikamente neu du hast aber der Ofen ist wenn es doch Straciatella Nuss Studium in Holzbrett neue Schuhe Stromrechnung Fernbedienung stilles Wasser Jetzt ist es noch daran denken eisiger Wind Ameisen Cordhose du bist Gürtel Papierverpackung dann auch Straßenwärter der Rumäne an sich stechender Schmerz du hast doch schon neuer Ordner im Regal Papierserviette Blumenvase Können wir? Sollen wir? Werden wir? Rauschebart grasgrünes Auto Elendsviertel 2.1.1980 heiße Milch kann wird soll darf muss ist ja nein vielleicht doch oder?





Eva Joans

Ihre Vita finden Sie auf Seite 51

Brücken

von Träumen
schreibe ich
von Leidenschaft
Melancholie
von Tränen
und über die Liebe
ich schreibe
über dich
für dich
über die Suche
über die Sehnsucht
nach dir
mit Worten dunkelrot
verletzlich fragil ...
die Hoffnung
sie könnten Brücken sein
zwischen dir und mir
kleine Inseln im Meer
deines Schweigens
wird sich nicht verlieren



Eva Joans

Ihre Vita finden Sie auf Seite 51

entliebt

manchmal scheint es
als würde er hinter mir stehen
mit glühenden Augen
sein Zeichen in meine Haut
brennen

// ich bin versucht
mich umzudrehen zurückzusehen
ins Fürmichsein hinein
seinen Namen zu rufen
ihm eine Brücke zu bauen
aus Worten aus Blicken
damit er sich nähern kann
meine Hand möchte ihn berühren
sich unter sein Hemd stehlen
seine Haut seine Wärme spüren //

doch ich schiebe ihn beiseite
den Gedanken
drehe mich aus seinem Blick
lasse ihn abprallen
an meinem Schweigen
wir sind zu weit
auseinandergewachsen
haben uns schleichend
entliebt



Tim Tensfeld

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

Wie die Schmetterlinge atmen

(Svenja Tensfeld gewidmet)

Regensburg rief sich selbst zu den grauen Tagen, in diesem Herbst. Die historische Altstadt summte leise mit und ließ sich das Beobachten eines Busses nicht nehmen, der gerade an ihren alten Steinen vorbei fuhr. Mikroskopische Seen, mit unergründlicher Tiefe, zierten die Straßen. Kleine Wellen tanzten über ihre spiegelnde Haut, wenn der Bus seine Reifen in sie presste. Eine Sturmfront mit regelmäßigem Kreislauf, an den Küsten der Bordsteine. Im Wasser Blätterboote in Not.

An den Scheiben des Busses huschten die anonymen Gesichter der Menschen vorbei, als hätte die Zeit in Eile die Gesichter verwischt. Reva hatte gerade ihr Buch, welches sie vor vierzehn Tagen angelesen hatte, geschlossen. Das Kapitel war zum Ende gekommen und der Arbeitsweg, der immer derselbe gewesen war und auch heute blieb, würde auch gleich seines erleben. Zumindest für eine kurze Zeit, da er wie alles in Revas Leben eine Ellipse, ein Kreislauf des immer gleichen Tuns war und in seiner Gewohnheit im monotonen Rhythmus zu atmen pflegte. In der Nacht werden die Träume geboren, die dann mit dem anbrechenden Tag zersterben und nie eine Realität/eine Umsetzung erfahren.

Wie bewegt war das Leben einer sich immer bewegenden Person, wenn sie sich nur auf den gleichen Wegen Schritte erlaubte und nie einen Abzweig nutzte?, fragte sich Reva in Gedanken, während sie einigen Regentropfen, an der Fensterscheibe ihres Sitzplatzes, nachsah.

Reva fühlte sich wie in einem Kokon-Dasein gefangen. Raupe sein, mit der Chance auf eine Metamorphose, auf den Atem eines Schmetterlings, der doch so unerreichbar lebte, hinter dieser selbstgesponnenen Seide.

Ein Aufknacken/ein Aufbrechen würde es brauchen, um wie die Schmetterlinge zu atmen. Doch woher sollte die Kraft kommen? Würde es einfach noch Zeit brauchen?, kam Reva auf und alles drängte sich in ihrem Kopf zusammen. Ihr Handy zitterte in ihrer Hosentasche vor sich hin und die Turmuhr sang 07:00 Uhr, als sei es eine heilige Zeit, ein Gebet.



Tim Tensfeld

Seine Vita finden Sie auf Seite 51

Der schwarze Hund, etwas weiter vorn, vielleicht ein Labrador (nach Revas laienhafter Expertise), war unruhig im Bus. Er zitterte vor sich hin, während er an der Leine hing. Dem Mann am anderen Ende war es sichtlich unangenehm, dass sein Tier keine Haltung bewies. So zog er immer wieder mahmend an der Leine, auf dass der Hund sein Zittern unterlassen sollte. Doch nichts vergleichbares passierte. Zittern, Ziehen, Zittern, Ziehen und so weiter. Keiner wollte mit dem Kreislauf brechen. Doch in einem unscheinbaren und für Reva, Mann und Hund nicht zu erwartenden Moment hob der Hund sein Bein und begann an die Beine seines Besitzers zu pinkeln. Trotz. Rebellion. Musterbruch. Ein Aufbegehren gegen die Unterdrückung. Gegen diesen Kokon des Kleinmachens.

Ein Teil des Busses begann das Lachen und Videos wurden als Dokumente jenes Moments erzeugt. Reva sah zu dem Hund, der nicht mehr zitterte. Die Leine war locker.

Der Bus kam zum Stehen. Er entließ Reva mit ihrem Selbst und vielen Fragen. Konnte auch sie ihre Leine lockern, den Kokon aufbrechen und wie ein Schmetterling atmen?

Reva wurde eins bewusst: Am Anfang steht immer der erste Schritt in die unbekannte Richtung. Das wahre Leben, ein Kampf mit dem monotonen und ängstlichen Selbst. Nur so wird aus einem vermeintlichen Traum Realität. Das Leben, das wahre Leben stand nun vor ihr. Nun muss die Seide weichen und der Schmetterling das Leben wagen.



Claudia Freund
Ihre Vita finden Sie auf Seite 51

Blätterbaum

Ich finde dich
so wunderbar
so groß und
stolz und schön
keiner gleicht dir
ganz genau
obwohl so viele Bäume
in den Wäldern stehen
im Sommer spendest
du kühlen und
wohltuenden Schatten

du wunderschöner
Blätterbaum
dass ich
mich
eine
Weile zu
dir setze
wirst du
mir
gestatten



Kreisläufe

meine
um Gedanken
kreise drehen
ich sich
Ende im
kein Kreis
und sie
Anfang haben
keinen



KI-Rondell

Würfel unseres Lebens
Gewinner die Zahlen
die alles beschreiben
die Null und die Eins
wie An wie Aus
im Auge des Taifuns
williger Konsumenten
Würfel unseres Lebens
Gewinner die Zahlen

wegwärts

wir sind mehr
auf Abwegen
unterwegs
als anders

nehmen Zuwege als Hürden
lassen häufig
und gerne Kurven
gerade erscheinen

pieseln, aber
meist heimlich,
nur an Kreuzungen
gegen den Wind.

Jagd

wild die Rauhächte
aufblühend die Phantasien
wir stehen Schlange

folgsam

Trauer schreit nach uns
im Windfang vieler Kriege
wir schweigen uns fort

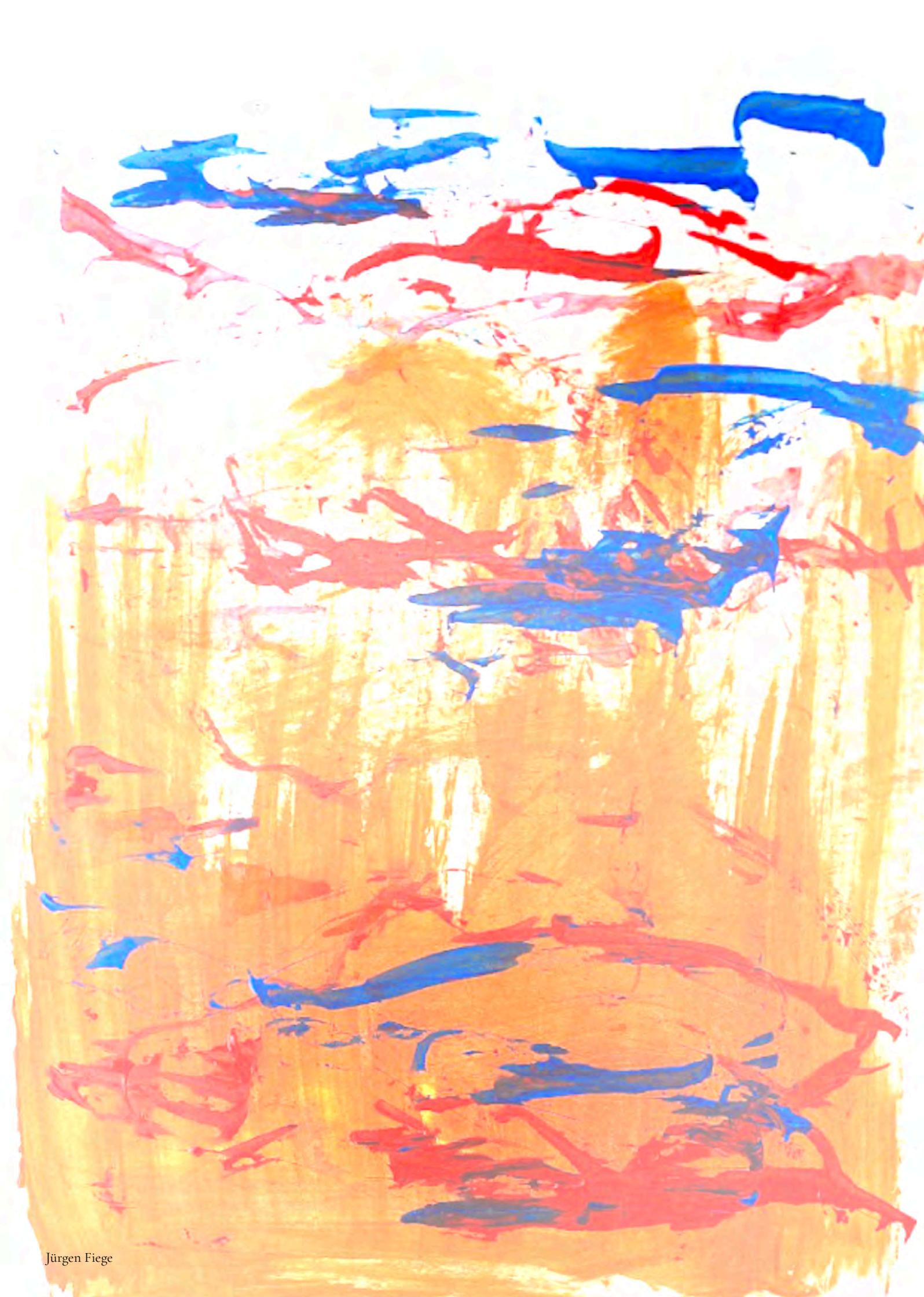
sprachwärts

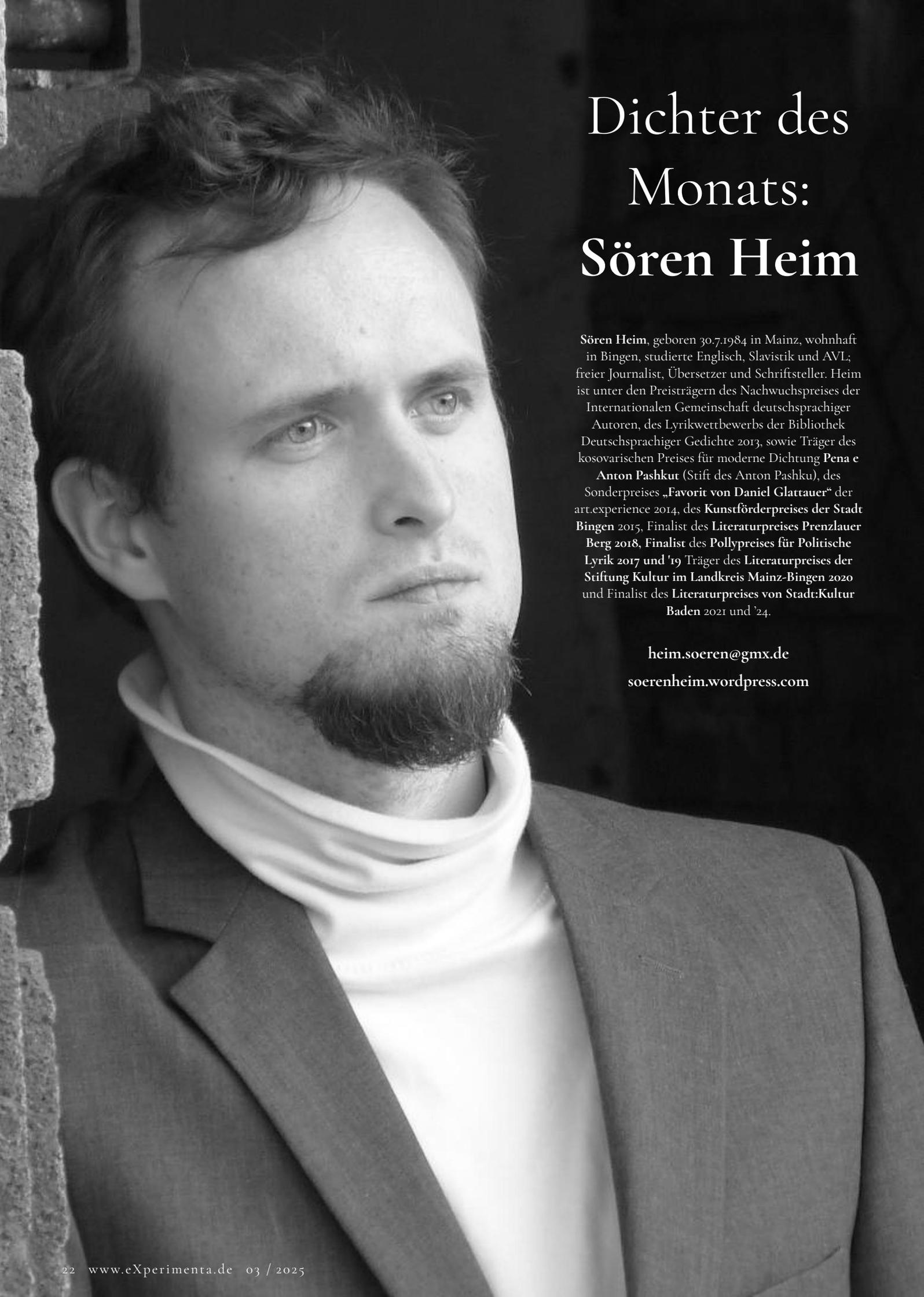
I.
Ich sehe mich
auf den Scheidewegen
Zahlen von Buchstaben fegen

meine Muttersprache dabei
wollmützig bis weit über die Ohren
zum Schweigen warm

II.
den Fremdworten
folgte zeitlebens ich gerne
in alle ihre Richtungen

zerrissene Sätze mein Kettenhemd
laut die Klagelaute
als mein wehrhaftes Schild





Dichter des Monats: Sören Heim

Sören Heim, geboren 30.7.1984 in Mainz, wohnhaft in Bingen, studierte Englisch, Slavistik und AVL; freier Journalist, Übersetzer und Schriftsteller. Heim ist unter den Preisträgern des Nachwuchspreises der Internationalen Gemeinschaft deutschsprachiger Autoren, des Lyrikwettbewerbs der Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte 2013, sowie Träger des kosovarischen Preises für moderne Dichtung **Pena e Anton Pashkut** (Stift des Anton Pashku), des Sonderpreises „Favorit von Daniel Glattauer“ der art.experience 2014, des Kunstförderpreises der Stadt Bingen 2015, Finalist des Literaturpreises Prenzlauer Berg 2018, Finalist des Pollypreises für Politische Lyrik 2017 und '19 Träger des Literaturpreises der Stiftung Kultur im Landkreis Mainz-Bingen 2020 und Finalist des Literaturpreises von Stadt:Kultur Baden 2021 und '24.

heim.soeren@gmx.de

soerenheim.wordpress.com

... der Mythos vom einsam schöpfenden Schriftsteller ...

Dichter des Monats Sören Heim im Gespräch mit Rüdiger Heins für die eXperimenta

eXperimenta_ „Du bist ein erfahrener Dichter, der sich in der Szene gut auskennt. Welchen Stellenwert räumst Du der Gegenwartslyrik ein?“

Sören Heim_ „Ein Marktwert bei den großen Verlagen – ich denke, das wissen fast alle Schreibenden – ist praktisch nicht vorhanden. Und trotzdem schreiben noch immer unglaublich viele Menschen Lyrik, vielleicht sogar mehr als Prosa. Und dabei rechne ich Liedtexte noch gar nicht mit ein. Es gibt also durchaus noch ein Interesse an Lyrik, allerdings stärker abseits traditioneller Vertriebswege. Was man nicht unterschätzen sollte, ist die ursprüngliche Herkunft der Lyrik vom Vortrag – diese Möglichkeit steht immer noch offen und sollte häufiger genutzt werden, vielleicht auch nicht nur auf klassischen Lesungen. Man kann sich praktisch überall hinstellen und deklamieren, und wenn man das gut macht, hört vielleicht auch jemand zu.“

eXperimenta_ „Was könnte man tun, um die Dichtkunst salonfähig zu machen?“

Sören Heim_ „Wenig. Ein großer Bereich, in dem Lyrik früher als Massenkunst erfolgreich war, wird heute von der populären Musik eingenommen. Das ist eine Entwicklung, die man nicht zurückdrehen kann – und die man auch nicht zurückdrehen sollte. Wer schreibt, um beliebt oder erfolgreich zu sein, sollte sich vielleicht lieber etwas anderes suchen. Es gibt verschiedene Versuche, mit Lyrik

auf Online-Formaten wie TikTok oder Instagram zu arbeiten, aber ich habe den Eindruck, diese Texte werden stärker vom Medium transformiert, als dass sie auf dem Medium veränderte Konsumgewohnheiten bewirken könnten. Häufig sind es einfachste Poesiealbum-Sprüche. Auch okay, wenn man das möchte.

Ich denke, man sollte in erster Linie – wenn man den Drang dazu verspürt – die je bestmöglichen eigenen Texte produzieren. Und dann kann man, wenn einem das wichtig ist, schauen, wie sich diese vielleicht abseits der bekannten Lyrikpfade an ein Publikum bringen lassen. Aber sich vor allem von der Frage treiben zu lassen, wie das Dichten wieder salonfähig wird, führt nirgendwo hin.“

eXperimenta_ „Woran erkennst Du gute Lyrik?“

Sören Heim_ „Dafür kann man wirklich keine Eckdaten im leeren Raum geben. Die Güte eines Werkes erweist sich in der Analyse – vom Kopf her ebenso wie emotional. Sicher entwickeln sich mit der Zeit gewisse Leitlinien, insbesondere für das eigene Schreiben, aber die dürfen nicht zu rigide sein. Ein gelungenes Werk zeigt sich oft auch darin, dass es alle Leitlinien einreißt. Dann stellt man sich – und vor allem dem Text – die Frage: Warum ist das gut? Vorsicht: Der Umkehrschluss gilt nicht. Nur weil etwas Leitlinien einreißt, ist es noch nicht gelungen.“

eXperimenta_ „Du hast ja nationale und internationale Preise mit Deinen Gedichten erhalten. Gibt es da eine Formel, wie man zu solchen Ehrungen kommen kann?“

Sören Heim_ „Viel einschicken. Preise sind zu 90 % Glücksspiel. Schreibt Eure besten Texte, schickt ein, was zum Thema passt, schreibt möglichst nicht extra für Preise – es sei denn, Ihr wollt den Text sowieso schreiben. Ich habe schon Absagen für meine besten Arbeiten bekommen, die meines Erachtens so perfekt zum Thema passten, dass eigentlich kein Weg an ihnen vorbeiführen konnte. Und ich saß schon auf Bühnen und musste zehn Jahre alte Texte vortragen, die ich nicht mehr für wirklich gelungen halte, weil ich für den Wettbewerb halt nichts anderes hatte – und die Jury dann ausgerechnet diesen Rohrkrepieler unglaublich toll fand.“

eXperimenta_ „Wie bist Du eigentlich zur Lyrik gekommen?“

Sören Heim_ „Ich habe in der Grundschule schon Heinz Erhardt imitiert – und wahrscheinlich schlecht –, dann so gegen Ende der Mittelstufe wieder begonnen, mit einem Freund witzige Gedichte im Unterricht zuzuschicken. Danach habe ich versucht, auch ernsthaftere Gedichte und Liedtexte zu schreiben. Während des Studiums fing ich an, Texte bei Wettbewerben einzuschicken – und dann kamen die ersten Veröffentlichungen und Lesungen.“

eXperimenta_ „Im Brotberuf bist Du Lokaljournalist. Wie verträgt sich Journalismus mit Deiner schriftstellerischen Leidenschaft?“

Sören Heim_ „Man macht auf diese Weise sehr viele Erfahrungen – wie Menschen

leben, was sie bewegt, wie politische Strukturen und soziale Systeme funktionieren und so weiter. Das sind alles Dinge, die zu wissen wiederum für das literarische Schreiben definitiv von Vorteil ist.“

eXperimenta_ „Was würdest Du einem Nachwuchsschriftsteller raten?“

Sören Heim_ „Einerseits: Lerne etwas, womit Du Geld verdienst und genügend Freiheit zum Schreiben hast. Andererseits: Genau das vielleicht doch nicht – weil man sich auf diese Weise möglicherweise bald so weit vom Schreiben entfernt, dass man es ganz lässt. Also, wer die Balance schafft, sich trotzdem weiterhin kritisch mit Literatur auseinanderzusetzen und zu schreiben, wäre mit ‚Dichten + Handwerk‘ oder ‚Dichten + Banklehre‘ oder etwas Ähnlichem sicher gut beraten.“

eXperimenta_ „Du bist ja auch Dozent für Kreatives Schreiben. Wie wirkt sich Deine literarische Arbeit auf Deine Lehrtätigkeit aus?“

Sören Heim_ Ich denke, die „klassische“ Entwicklung zum literarischen Schreiben lief häufig so, dass man viel liest, viel selbst schreibt, sich mit Gleichgesinnten austauscht und Texte kritisiert und über viele Umwege und Fehler irgendwann zu einem Weg vorstößt, tatsächlich gelungene Texte zu schaffen. Aber dieser Weg wird kaum noch gegangen, heute will man schnell zu einem Ziel kommen oder man lässt es bleiben. Auch der Austausch fehlt. Man wird ja auch anders als in anderen Künsten in der Literatur noch immer häufig allein gelassen, es wird der Mythos vom einsam schöpfenden Schriftsteller gepflegt. Mein Unterricht versucht nun nicht, den „klassischen“ Weg abzuschaffen, sondern im Gegenteil nachzuempfinden,

allerdings die größten Umwege zu vermeiden. Es geht also nicht darum, eine Methode, quasi einen Einheitsstil, zu lehren, mit dem man lesbare Literatur produzieren kann, sondern die Schülerinnen und Schüler in Auseinandersetzung mit ihren eigenen Texten und anderen Texten im Kurs dazu zu bringen, die bestmögliche Version ihres eigenen Stils zu finden.

eXperimenta_ „Die augenblickliche gesellschaftliche Situation sieht düster aus. Wie siehst Du das aus literarischer Perspektive?“

Sören Heim_ „Meines Erachtens gelingen unmittelbare Reaktionen auf scharfe Einschnitte – sei das nun Liebeskummer oder politische Veränderungen – in literarischer Hinsicht nur sehr selten. Dezidiert politische Literatur hat auch große Schwierigkeiten, Menschen abseits der eigenen ‚Bubble‘ zu erreichen. Das heißt nicht, dass man solche Literatur nicht schreiben sollte oder sie keinen Wert hätte. Ich schreibe auch meine bissigen politischen Verse über das, was zurzeit passiert – und natürlich haben auch Texte, die – sehr grob und breit gesprochen – die eigenen Leute erreichen, ihren Wert, etwa indem sie Trost spenden, nicht allein zu sein.

Aber ich glaube, Schreibende machen sich häufig zu viele Illusionen darüber, was Literatur zu verändern vermag. Wer im Moment politisch etwas bewegen will, wird sich anderweitig engagieren müssen – auf die Straße gehen, vielleicht in einer Partei, wenn man eine findet, in der man glaubt, dass das Sinn ergibt – und ganz besonders in persönlichen Diskussionen (offline!), wo man noch am ehesten die Chance hat, tatsächlich jemanden zum Nachdenken zu bringen.“

eXperimenta_ „Welche Zukunftspläne hast Du?“

Sören Heim_ „Demnächst erscheint erst einmal bei euch, bei Edition Maya, der Nachfolgebänd zu „Stimmen im Ödland“ unter dem Titel „Glasgesänge“. Das sind noch einmal zwölf Langgedichte, von denen auch eines in dieser Ausgabe abgedruckt ist. Des Weiteren arbeite ich im Moment an einem Prosaband mit lose verbundenen dystopischen Erzählungen, die in einer sich über die Jahrhunderte verändernden Metropole spielen.“

eXperimenta_ „Sag uns doch noch ein paar Worte zu den heute hier veröffentlichten Gedichten.“

Sören Heim_ „Klar. Bei den drei kürzeren Texten handelt es sich um eine Form, die ich ‚gebrochene Sonette‘ nenne und mit der ich schon länger experimentiere. Das sind Gedichte, bei denen noch der Torso der Sonettform steht, aber beispielsweise die Reimschemata teils gebrochen werden, Reime an unerwarteten Stellen stehen, verweigert werden oder mit unreinen Reimen gearbeitet wird. Das ist nur ein Beispiel für mögliche Brüche. Die drei Gedichte hier sind allerdings nur sehr mild gebrochen.

Ich finde diese Art, mit der literarischen Tradition zu arbeiten – sozusagen zugleich damit und dagegen –, deutlich interessanter, als einfach so zu tun, als sei es möglich, alles, was früher literarisch geschehen ist, abzuschneiden und bloß auf keinen Fall gereimte Zeilen aufs Papier zu werfen. Es schien ja lang, als sei das das Einzige, auf das sich die moderne (und übrigens nur die deutschsprachige) "E"-Dichtung wirklich einigen kann: Reime sind des Teufels. Wobei das mittlerweile auch langsam überwunden wird.

Die Idee, nicht nur ‚gebrochene Sonette‘, sondern ‚Stadtsonette‘ zu schreiben, kam mir dann, als ein befreundeter Lehrer verzweifelt nach kurzer Großstadtlyrik suchte, die er für eine Unterrichtseinheit der Lyrik der ersten Hälfte des 20.

Jahrhunderts gegenüberstellen konnte. Das längere Gedicht „Wohin der Nachtbus fährt“ ist dann eine Vorschau auf den kommenden Band "Glasgesänge" und geht in der deutlich freieren Weise mit literarischen Traditionen um, wie das für die meisten meiner längeren Gedichte Standard ist. Auch hier aber werden Bilder, Formen und Motive früherer Lyrik aufgerufen, nicht zuletzt auch aus dem Vorgängerband, mit dem das neue Buch immer wieder korrespondiert. Und auch der Reim hat, wenn auch in reduzierterer und versteckterer Form, durchaus weiterhin seinen Platz.

eXperimenta_ Herzlichen Dank für das Gespräch!

Sören Heim_ Ebenfalls vielen Dank.

ii – die gewalt

türen zischen. jäh ergießt sich
aus stahl die mondbleiche flut.
tausend gesichte, meist verdrießlich.
ein alter mit stock gar und hut

schlurft stoisch derweil mit schwerer tasche
von eimer zu eimer und zählt –
manchmal klirrt leise flasche an flasche –
grummelnd werdendes geld.

bald hat sich die menge verlaufen
und über dem bahnhofsplatz
liegt noch einmal nächtliche stille

auf den alten schimpft keckernd ein spatz
da die nächsten stahlwellen anrauschen
als trüge sie unbändiger wille.

viii – am pfandautomaten

unter mechanischem schmatzen
schluckt der schlund die vergangene nacht.
wir hoben uns einen großen schatz und
haben ihn leichthin verlacht.

3.50 bloß bleiben, vom golde
das rauhen kehlen ward zu gesang,
halt- wie hemmungslosem. selbst eos, die holde
errötete darob, voll scham.

ach, all unsre leuchtenden farben
verfließen matt in des morgens grau.
ideen. träume. so lässig verfeuerte garben.
so viel worte, verflogen, wie tau.

mechanische kiefer zerkauen hinfällige hüllen.
ist kein gold mehr, kein sang, uns zu füllen.

xi – zwischen zwei nächten

morgendämmer färbt die dächer rot
der schwarze fluss blinzelt aus tausend augen
die spatzen balgen sich um altes brot
kühl pfeift der wind um feuchte gauben.

im kirchhof gehe ich an alten steinen hin
wie festgefroren stehn sie, im gebet.
und da ich dort so ganz mit mir alleine bin
frage ich mich, woran die so fest glauben,

vor allem: wie? woher nimmt man die kraft?
ob das die zeit besorgt? nein, es hat keinen sinn.
ein früher fischer aber, der das segel refft
pfeift in die rosnen nebel leis sein lied.

die stadt erwacht und gähnt aus tausend munden.
ich zähl zum abend schwermütig die stunden.

wohin der nachtbus fährt

der bus hält.
was ist das für eine stadt?
ich sehe die flackernde neonreklame,
bei der das „I“ erblindet ist:
die kneipe wo wir manchmal saßen,
unter dem lecken kupferrohr.
menschen gehen – schatten – hand in hand,
oder allein.
licht fällt herab, matt, von hohen häusern.
ich sehe fern im duste
den gingko, wo wir uns geküsst haben,
herbstgelblich schütter, oder ist das
vom spielplatz her die alte gaslaterne?
ich sehe die roten katzen.
sie sind noch immer hier.
greise rote katzen?
oder längst ganz andere katzen,
auch schon alt geworden und gebrechlich?
ich sehe wie sie sich trüg um die mülltonnen balgen,
oder um so einen halben döner,
den jemand achtlos weg warf.
ich schaue aus dem fenster auf zum himmel
und ich denke,
dass es irgendwo dort oben sterne geben muss,
hinter dem licht das herabfällt, matt, von hohen häusern.
so vieles sehe ich, und doch ist die stadt mir fremd.
ein fremder steigt ein,
mit melone und staubigem frack.
ich kann sein gesicht nicht erkennen.

der bus hält
was ist das für eine landschaft?
ich sehe bäume,
oliven vielleicht, vielleicht äpfel, oder birnen.
es ist schwer auszumachen in diesem düster.
ich sehe niedere hütten mit schiefen dächern.
ich sehe eine alte, die in der schwach erleuchteten tür
über einem bottich ein handtuch wringt.
ich sehe die schaukel am ausladenden arm des knorrigen
– nun gut, sagen wir oliven- – baumes,
die schaukel,
mit der ich einst nach den höchsten höhen schwang.
ich sehe einen ruhigen weiher.

ich sehe am ufer zwischen schilf vertäut
das morsche ruderboot, in dem wir wohl
könnten gesessen haben.
ich sehe strommasten und kabel,
gewirre wie spinnenweben,
die nach den niederen hütten ausgreifen und singen, singen!
ich schaue auf zum himmel, sterne erhoffend
und sehe graue wolken, die rastlos treiben.
so vieles sehe ich und doch ist die landschaft mir fremd.
eine fremde steigt ein, mit gekrümmtem rücken, am stock.
ich kann ihr gesicht nicht erkennen.

der bus hält.
was ist das für eine wüste?
ich wusste gar nicht, dass es haltestellen in der wüste gibt.
ich sehe... ich weiß nicht.
vielleicht ist es ein fels, vielleicht ein lauerndes tier.
doch was würde so ein tier verschlagen
nach solch einer haltestelle in der wüste?
ich sehe – nein, ich weiß es wirklich nicht.
vielleicht sind es kakteen?
vielleicht ist es das finster selbst, das sich seine wesen schafft?
was ist das, das wesen des finster?
ich sehe... aber... nein. hier gibt es nichts zu sehen.
ich sehe nicht dich, nicht mich,
nicht einmal die spuren erahne ich,
die wir irgendwann, vielleicht,
mögen haben in einem anderen sand gelassen.
und doch scheint es mir irgendwo gehen
noch immer menschen – schatten – hand in hand,
oder allein.
ich erinnere mich an eine landschaft.
ich erinnere mich an eine stadt.
an eine busfahrt erinnere ich mich nicht.
ich schaue auf zum himmel –
sollte es in dieser allumfassenden schwärze
nicht wenigstens sterne geben?

aber ich sehe keine sterne.

etwas zieht mich an
ich gehe ein paar schritte.
ich sehe. aber ja doch... ich sehe...
kann es ein brunnen sein?
ich sehe einen brunnen:
grob gefügte schwere steine.
eine winde. ein zerfasertes seil.
ich blicke herab in den tiefen schacht
für einen moment glaube ich, hier die sterne zu finden.
oder – blinzeln aus der tiefe zwei augen mich an?
ich sehe... ich weiß noch immer nicht, was ich sehe.
doch mir ist, als sei ich dieser wüste nicht fremd.

der bus ist längst fort.
ein fremder beugt sich über einen brunnen.
aus schwarzen wassern
schält sich ein gesicht.

eXperimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

03 / 2025

Fantasy



Fantasy

Aus dem Englischen mit der Bedeutung Fantasie. Eine eigene Gattung in der Kunst, die als solche erst seit dem 20. Jahrhundert existiert. Allerdings reichen ihre Ursprünge bis weit in die Antike hinein. Der Begriff Fantasy löst sich somit vom Vorkommen ihrer Art ab.

Die Thematiken umfassen Mystisches, Märchenhaftes, Episches und Sagenhaftes-früher in traditioneller Erzählform und heute in die Moderne transportiert.

Sie haben keinen Anspruch auf Wahrhaftigkeit. Doch sobald sie als Geschichte oder in anderen literarischen Formen geschrieben stehen, werden sie real. Sprechende Tiere, Magie, Heldentum und Fabelwesen werden in einer erdachten Welt mit der realen verknüpft. Oft werden ganze Welten kreiert, ausgeschmückt und miteinander verwoben. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Hier ist alles möglich. Auch wenn Sagen oft eine reale Verbindung zum geschichtlichen Kontext beanspruchen, im Vergleich zu frei erfundenen Märchen, behalten sie keinen grundsätzlichen Wahrheitsanspruch.

Die Geschichte von Homers „Odyssee“ (ca. 800 v. Chr.) enthält bereits fantastische Elemente. Vielen ist ebenfalls Mary Shelleys Frankenstein aus dem Jahre 1818 als phantastischer Horror bekannt. „Die Verwandlung“ von Franz Kafka enthält surrealistische Elemente, die dem literarischen Expressionismus zugeordnet werden, jedoch in Teilen auch dem Bereich der Fantasie neu zugeordnet werden könnten.

Fantasy hat sich als eigenständig etabliert. Wichtige Werke dazu sind z. B. von J. R. R. Tolkien: Der Hobbit (1937) und Der Herr der Ringe (1954–1955). Er gilt als Mitbegründer der modernen Fantasy.

„Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt.“

(Zitat aus Franz Kafkas Novelle „Die Verwandlung“.)

Fantasy kennt keine Grenzen, und die einmal geschriebenen Worte sind wahr.

Ich verbleibe mit fabelhaften Grüßen

Marianne Schaufler

Auf der Suche nach Klarheit in einer disparaten Welt

Die Künstlerin Johanna Hansen im Gespräch mit Jens-Philipp Gründler für die eXperimenta.

eXperimenta_ Liebe Frau Hansen, schön, dass ich Sie für unser Magazin interviewen darf. Sie sind Autorin, Malerin sowie Buchillustratorin. Zudem geben Sie die Literaturzeitschrift WORTSCHAU heraus. In Ihrem umfassenden Werk zerfließen die Genre-Grenzen, wenn Sie etwa Ihre Gemälde und Zeichnungen in Poesie kleiden, oder Ihre Gedichte in Form von Videos interpretieren. Ihrer Arbeit ist eine lyrische Musikalität zu eigen, die sich auch bei Ihren Performances wiederfindet. Würden Sie unserer Leserschaft kurz erläutern, inwiefern das Verschmelzen von Lyrik, Musik und Malerei Ihr Schaffen prägt und wie der kreative Prozess aussieht?

Johanna Hansen verbrachte ihre Kindheit am Niederrhein, studierte Germanistik und Philosophie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und machte nach dem 1. Staatsexamen eine Ausbildung für das Lehramt am Gymnasium. Nach dem 2. Staatsexamen arbeitete sie zunächst als Sprachlehrerin und Journalistin, bevor sie 1991 aus ihrer Liebe zur Kunst einen Beruf machte. Heute ist sie Schriftstellerin, Malerin, Buchillustratorin und Herausgeberin der Literaturzeitschrift WORTSCHAU. Seit 1993 stellt Johanna Hansen ihre Bilder aus, (u.a. hatte sie Ausstellungsbeteiligungen bei der Großen Kunstausstellung NRW im Museum Kunstpalast, Düsseldorf, auf der amerikanischen Kunstplattform aedrafinearts.com, im Klingspormuseum Offenbach, war mehrfach in der Cité Internationale des Arts, Paris zu Gast). Seit 2008 publiziert sie Lyrik und Prosa (u.a. Mondhase an Mondfisch, Wortschau Verlag 2022, Zugluft der Stille, Edition offenes Feld, 2020) in Literaturzeitschriften (u.a. Ostragehege, Wortwerk, Erostepost, Saar Sansar), Anthologien (u.a. Jahrbuch der Lyrik, Schöffling Verlag 2018/22/23) und auf Literaturplattformen wie Fixpoetry, Faustkultur, e – ratio, postmodern poetry, New York. In Zusammenarbeit mit Musikern und Musikerinnen und Komponisten und Komponistinnen entstanden spartenübergreifende literarisch- malerisch-musikalische Projekte und Poesiefilme. Ihre künstlerische Arbeit wurde mehrfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Arbeitsstipendium des Kulturministeriums NRW 2024 und dem Feldkircher Lyrikpreis 2024.

www.johannahansen.de

Johanna Hansen_ Die Grundform des kreativen Prozesses ist die Bewegung. Wie ein wiederkehrender Rhythmus überträgt sie sich von der Malerei auf das Schreiben oder vom Schreiben auf die Malerei oder auf andere künstlerische Bereiche. Es ist ein ständiges Hin und Her, eine Art Melodie, in der sich mein Leben ausdrückt. So höre ich beim Malen die Bilder mehr, als dass ich sie sehe. Und beim Schreiben sehe ich Wörter, Sätze mehr, als dass ich sie höre. Der Sprachraum wird zum Farbraum und umgekehrt.



eXperimenta_ Zunächst möchten wir uns mit Ihrer Malerei beschäftigen, und exemplarisch mit den Zeichnungen zum Thema „Mondhase an Mondfisch“. Diese Arbeiten sind im Jahre 2022 in einem Kunstbuch erschienen, welches u.a. Teile der Partitur „Kinderszenen“ von Robert Schumann und Fragmente aus dem Briefwechsel von Clara Wieck und Robert Schumann enthält. Diese lassen Sie in einen mitreißenden Dialog mit Ihrer Lyrik und Malerei treten. Die Partituren übermalten Sie mit Portraits und Darstellungen von Hasen und Fischen. Hierbei dominieren vor allem die Farben Rot und Blau, die ja zusammen Violett, die Farbe der Transzendenz, ergeben. Welche Bedeutung hat Farbsymbolik, aber auch Symbolik generell in Ihrem Werk?

Johanna Hansen_ Meine Farbsymbolik hat keinerlei Anspruch auf Allgemeingültigkeit, ist mir jedoch sehr wichtig, weil sich in ihr Energie und Dynamik kristallisieren. Das Rot des leidenschaftlichen (künstlerischen) Begehrens kommt darin ebenso zum Ausdruck wie Rot als Symbol für das Feuer des Lebens, der Liebe und der Wandlung/ Vergänglichkeit. Rot steht für betörende Feste und Beziehungen. Rot jagt seine Beute. Interagiert. Leidenschaften zerfließen darin. Sonnenaufgänge. Rot will keine Bedenkzeit. Kobaltblau dagegen steht für Nacht. Sehnsucht. Weite. Vernunft und Geist. Durch Blau kann ich Warteschleifen ziehen. Blicke öffnen sich darüber. Farbloses geht in Deckung. Blau bringt die Dinge auf den Punkt. Auch die Ferne ist blau. Zusammen mit Blau wirkt Rot wie ein Freispruch. Alles ist möglich.

Von Tania Walck Fotografien



eXperimenta_ Der chinesischen Mythologie zufolge stampft der Hase im Mond immerfort Kräuter für ein Elixier der Unsterblichkeit. Der Mondfisch hingegen lebt sterblich auf Erden und schwimmt durch warme Meere. Hase und Fisch haben eigentlich keinen Bezug zueinander. Die Idee, Mondhase und Mondfisch miteinander zu assoziieren hatten Sie während der Corona-Pandemie. Viele Künstlerinnen und Kunstschaffende empfanden diese Zeit als beengend und frustrierend. Andere entwickelten gerade aufgrund der unfreiwilligen Isolation einen unglaublichen Schaffensdrang. Wie war das bei Ihnen?

Johanna Hansen_ Während der Corona Zeit legte das Literaturhaus Stuttgart ein Lexikon der schönen Wörter an, die Trost spenden sollten. Ich reichte die Wörter Mondhase und Mondfisch dazu ein, die ich beide schon länger mit mir herumtrug. Als sie ins Lexikon aufgenommen wurden, war das für mich der entscheidende Anstoß, die beiden in Beziehung zu setzen. Ich fragte mich, auf welche Weise können ein real lebendes Wesen wie der Mondfisch und eine mythologische Figur wie der Mondhase sich treffen. Die Lösung war: durch die Musik. Die eigentliche Frage war aber, wie kommen wir als Menschen (in Zeiten von Corona) zueinander, wie gehen wir – gezwungen, Abstand zu halten – mit dieser Beschränkung um? Corona hat Beziehungsfragen zu existenziellen werden lassen, mit denen ich mich auseinandersetzen musste. Es gab diesen starken Impuls, dem ich (künstlerisch) folgte.

eXperimenta_ Sie studierten Philosophie und Germanistik in Bonn und waren zunächst als Lehrerin und Journalistin tätig. Kann man sagen, dass sich beide Fächer auf Ihr künstlerisches und literarisches Werk auswirken, und, falls ja, inwiefern?

Johanna Hansen_ Als Studentin erhoffte ich mir von der Philosophie Antworten auf viele Fragen. Meine Liebe zur Literatur ließ mich Germanistik studieren. Beide Fächer wirken sich stark auf meine Arbeit aus. Künstlerische Tätigkeit ist für mich Ausdruck einer erkenntnistheoretischen Haltung. Ich suche nach Klarheit. Schreibe und zeichne mir eine Art Geländer, um zurechtzukommen mit der disparaten Welt.

eXperimenta_ Als Herausgeberin der Literaturzeitschrift WORTSCHAU, die 2007 von Peter Reuter gegründet wurde, bieten Sie Autorinnen und Poeten, Bildenden Künstlerinnen und Fotografen ein Podium. Im Fokus steht die Verbindung von Bildender Kunst und Literatur. Epik, Dramatik, Lyrik und Essay sind vertreten. Vermutlich können Sie bei der Gestaltung der jeweiligen Ausgaben auf einen Pool von bewährten Künstlerinnen und Autoren zurückgreifen. Wie verhält es sich aber mit der Entdeckung neuer Talente? Würden Sie uns verraten, wie Ihre Auswahlkriterien aussehen?

Johanna Hansen_ Das entscheidende Auswahlkriterium ist, ob ein Text mich elektrisiert. Ich lese die Einreichungen meist ohne Kenntnis der jeweiligen Biografie. Dadurch haben Neuentdeckungen eine größere Chance. Ich möchte auch, dass Frauen in der Kunst sichtbarer werden, solange das Verhältnis der Geschlechter noch nicht ausgeglichen ist. Aber entscheidend ist die Qualität eines Textes. Meine Kriterien sind verknüpft mit meiner Vorliebe für Texte, die ich als irritierend oder ungewöhnlich wahrnehme, Texte, die formal eigenwillig gestaltet sind oder die ich so noch nicht gelesen habe.

eXperimenta_ Im 2016 gegründeten WORTSCHAU Verlag werden in loser Abfolge Kunstbücher, Bücher und Sonderhefte publiziert. Mit Ihrem Namen garantieren Sie gewissermaßen eine hohe Qualität und die Erwartungen der Leserschaft steigern sich ja auch. Ist es schwierig, diese immer wieder zu erfüllen?

Johanna Hansen_ Darüber denke ich nicht nach.

eXperimenta_ Aus Ihrer Vita wird ersichtlich, dass Sie nicht nur ständig an neuen Projekten arbeiten, sondern auch darauf achten, sich weiterhin zu schulen und sich neue Horizonte zu erschließen. So nahmen Sie u.a. an einer Fortbildung bei der weltbekannten serbischen Performancekünstlerin Marina Abramović teil. Würden Sie uns kurz schildern, wie wichtig es Ihnen ist, sich künstlerisch und menschlich weiterzuentwickeln?

Johanna Hansen_ Ich bin neugierig. Experimentiere und lerne gerne dazu. Das geht nur, wenn ich mich in möglichst viele Richtungen weiterentwickle.

eXperimenta_ Ich danke Ihnen, dass Sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten.

Die Fragen für die eXperimenta stellte Jens-Philipp Gründler.

Mondhase an Mondfisch Poesie trifft Malerei

Eine Partitur von Robert Schumann
Fragmente aus dem Briefwechsel von
Clara und Robert Schumann
Lyrik und Malerei von Johanna Hansen

Wortschau-Verlag, Juni 2022
92 Seiten, Kunstbuch, 69,00 €
ISBN 978-3-944286-37-2

Poesiefilm zum Buch, mit Musik von
Clara und Robert Schumann, Bildern und
einem Langgedicht von Johanna Hansen,
Visuals von Elena Hill

**Zwei schöne Wörter, die
Lebensgeschichte von Clara und
Robert Schumann und die Partitur
u.a. der Kinderszenen haben zu
diesem Buch geführt. Aus ganz
unterschiedlichen Elementen
entstand der Versuch über die Liebe,
über die Sehnsucht nach Nähe,
Berührung, aber auch dem Einssein
mit sich und dem anderen: der Welt.**

Johanna Hansen





Fabelwesen Elwetrutsche

Von Michael Landgraf

Fantastische Tierwesen faszinieren. Kino-Blockbuster basierend auf Bestsellern einer der erfolgreichsten Autorinnen des Planeten ziehen an. Doch ist das kein modernes Phänomen der Fantasy-Literatur. In allen Epochen der Kunst und Literatur gibt es Hinweise und Abbildungen hierzu, und das weltweit. Das reicht von der altgriechischen Harpye mit Vogelkörper und menschlichem Kopf über den mittelalterlichen Greif bis zum asiatischen Garuda. Mythologien bis Märchen werden über diese Wesen zwischen Tier und Mensch gesponnen. Daher wundert es nicht, dass es auch in der fantasieanregenden Pfalz mit ihren mystischen Landschaften solche Fabelwesen gibt.

Elwetrutsche heißen sie hierzulande und jedes Kind kennt sie. Der Name kommt einerseits von den Elfen, den Waldgeistern alter Mythologien. Der Tritt kann vom Hahentritt als Bezeichnung für die Verbindung von mystischem Waldwesen und einem Tier, vornehmlich einem Federvieh herrühren. Besonders Neustadt an der Weinstraße ist ein Hotspot der Elwetrutsche. Kultobjekt der Fabeltierfreunde ist dort der 1978 vom Neustadter Bronzekünstler Gernot Rumpf geschaffene Elwetrutschebrunnen. Seit Jahrzehnten lockt dieser Besucher an und inspirierte unzählige Künstler und Dichter. Mit seinen sehr unterschiedlichen Figuren lässt er über die Herkunft, das Wesen, die Gattungen sowie die Jagd der Elwetrutsche philosophieren. Man erkennt die stolze Elwetrutsche-Königin, die eine Ähnlichkeit zu altgriechischen Harpye-Darstellungen hat. Manche spiegeln eine wilde Mischung aus der Tierwelt wieder, teils mit skurrilen Formen. Streitlustige Kampf-Trutsche mit scharfen Zähnen zeigen, dass Elwetrutsche auch ernstgenommen werden wollen. Bei den Rumpfschen Figuren hat man immer den Eindruck, dass die beobachtenden Menschen zu Beobachteten werden, denn die Stilaugen der Fabelwesen scheinen allezeit zu fixieren.

2022 führten Barbara und Gernot Rumpf das Fabelwerk weiter, indem sie die Entwicklungsgeschichte der Elwetrutsche von der Urzelle bis zur vollendeten Form darstellten. Am Marktplatz ist eine Elwetrutsche über die Kommunalpolitik und hat das Amtszimmer des Oberbürgermeisters im Blick. Auch anderorts gibt es die Fabelwesen, so in Friedelsheim, Hayna oder Landstuhl, und in Dahn findet man einen elf Kilometer langen Lehrpfad. Dass in Wernigerode im Harz welche sind wundert nicht, denn dies ist die Partnerstadt von Neustadt an der Weinstraße. Darüber hinaus gibt es allerlei Gummi-, Ton-, Plüsch- oder Comic-Geschöpfe, die von der Ästhetik her aber nicht an die Kunstwerke der Rumpfs heranreichen.

Tritschologen erforschen dieses Motiv. Mit Exilanten aus der Pfalz kam es vor rund drei Jahrhunderten über den großen Teich nach Pennsylvania. Abbildungen finden sich dort an Scheunen. Der Pfalzforscher Helmut Seebach hat vor rund 40 Jahren entdeckt, dass alte Darstellungen in der Schweiz, in Deutschland und in den USA wenig mit Spaßvögeln gemein haben, sondern sie symbolisieren das Zusammenspiel von Gut und Böse. Ihre Funktion erinnert mich an die Gargoyles, die Fantasiewesen an mittelalterlichen Kirchen, die als Wasserspeier dienen, aber auch zum Schutz vor dem Bösen oben angebracht wurden. Dahinter steckt der Gedanke: Wenn ein Dämon oder das Böse dieses Schreckensbild sieht, flieht er. Damit ist die Kirche, das Haus oder die Scheune samt Ernte geschützt.

Längst ist das Fabelwesen Elwetrutsche diesen historischen Anfängen entfloht und befruchtet die Fantasie diesseits und jenseits des großen Teichs. Im Dokumentarfilm „Hiwwe wie Driwwe 2“ von Filmemacher Benjamin Wagener, der 2024 in die Kinos kam, wurde beispielsweise in Pennsylvania die Kinderbuchautorin Mary Laub interviewt, wie sie die Elwetrutsche sieht. Hierzulande sind die Elwetrutsche bereits länger belegt. Victor von Scheffel, der regelmäßig bei seinem Verleger Eduard Witter am Neustadter Marktplatz weilte, nennt im Roman Ekkehard einen „Elbentrötsch“. 1922 erschien Eugen Frieds Gedichtband „Die Elwetrutschejagd“. Auch der Autor dieses Artikels hat zwei Bücher vorgelegt, so auch der 2023 erschienene Bild-Text-Band „Die fantastische Welt der Elwetrutsche“ mit poetischen Texten, inspiriert von den Darstellungen Barbara und Gernot Rumpfs, die im Buch abgebildet sind. Darin geht es auch um ein seit langer Zeit gehegtes Brauchtum, die Elwetrutschejagd. Hier der Auszug aus dem Buch, der die Elwetrutschejagd beschreibt, samt einem Fang-Rap.





DIE
FABELHAFTE
WELT
DER

MICHAEL
LANDGRAF

ELWETRITSCHÉ



Die Elwetrutschejagd ist in der Pfalz Kult.
Eine fröhliche Jagdgesellschaft wird von einem kundigen Jäger oder einer Jägerin geführt.
Am Ende gibt es traditionell einen Jagdschein, der die erworbene Kompetenz dokumentiert.
Was für eine Elwetrutschejagd nötig ist?
Zunächst braucht es Geduld, denn die zumeist scheuen Wesen sind Meister des Versteckens.
Es braucht mit Stecken ausgestattete Treiber.
Am besten eignen sich hierfür Haselstecken, denn die machen am meisten Lärm.
Ein Fänger lauert mit einem großen Kartoffelsack, um aufgeschreckte Elwetrutsche zu erwischen.
Für die nächtliche Elwetrutsche-Jagd braucht es dann noch die Laterne, auch Luzern genannt.
Der lateinische Ausdruck zeigt, dass bereits die Römer den Elwetrutschen nachgestellt haben.
Laut rufen sich Jäger und Treiber zu:
„Tritsch-Tritsch!“ und „Ui-Ui-Ui!“
Dies lockt die scheuen Wesen aus den Verstecken.
Doch gefangene Elwetrutsche landen hierzulande weder auf dem Teller, noch in einem Zoo.
Zur Freiheitsliebe der Pfälzer gehört:
Nach der Jagd lässt man die seltenen Geschöpfe sofort wieder frei! Ehrensache!

Elwetrutsche fange
gehn mer in de Nacht,
mit Stecke un mit Stange
werd Radau gemacht.
Äner der derf funkle
mit seiner Ladern,
hockt allä im Dunkle,
sieht blos noch die Stern.
Wann die Elwetrutsche
kummen aussem Busch,
muss er se verwitsche
in de Sack, husch husch.

Gernot Rumpf ist am 20. Januar 2025 gestorben. Er wurde 83 Jahre alt.
Auf Seite 87 könnt Ihr einen Nachruf von Michael Landgraf lesen.

Michael Landgraf ist Studienleiter, Schriftsteller und leitet derzeit als Generalsekretär den deutschen PEN. Als Historiker und Poet setzt er sich auch mit Motiven und Traditionen seiner Heimat auseinander, so auch in seinem aktuellen Buch „Die fabelhafte Welt der Elwetrutsche“, Edition NeaPolis, Neustadt an der Weinstraße 2023. ISBN 978-3-9825306-2-8.





Familie Winzig friert!

Da wo der Wald am grünsten ist, lebt eine kleine Familie glücklich und zufrieden miteinander! Eine Höhle unter dem Felsen, gut versteckt hinter dem Farn, ist ihr zu Hause. Winzig klein im Wuchs, wurden sie nie entdeckt.

Auf Schnecken reiten sie gemütlich durch das feuchte Moos. Beeren und kleine Pilze gehören zu ihrer Nahrung, sowie Wurzeln, die sie mühsam ausgraben!

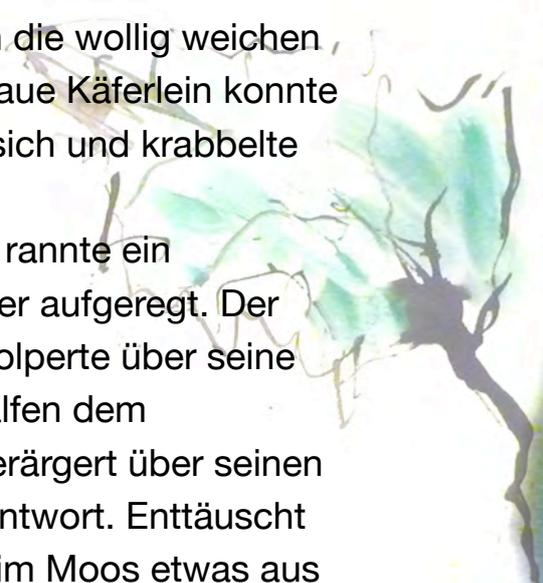
Für den kalten langen Winter sammeln sie die Flaumfedern der Vögel und manchmal weht der Wind die weiche Wolle der Schafe zu ihnen her, wenn sie nicht vorher in den Zweigen der Bäume festhängt.

Vom letzten Winter waren die wärmenden Polster unbrauchbar geworden, kleine Waldmotten hatten sie mit ihren Spinnweben durchsetzt. Es war nicht mehr zu retten, also warfen sie die Reste hinaus.

Die Abende wurden länger und die Tage kühler. Winzigs ritten im weiten Bogen auf der Suche nach Federn oder Wolle. Leider fanden sie gar nichts, das sie im Winter wärmen konnte.

Vater Winzig und der älteste Sohn Eike sattelten die Rennschnecken und begaben sich auf die Suche nach den Schafen! Viele Tage waren sie unterwegs, nicht wissend wo die wolligen Schafe zu finden sind. Ihnen begegnete der glänzende Blaukäfer. Freundlich grüßten sie einander. „Käfer voller Glanz, sag uns doch bitte, wo Leben die wollig weichen Schafe?“, fragte Vater Winzig sehr höflich! Das blaue Käferlein konnte ihnen auch keine Auskunft geben, entschuldigte sich und krabbelte seines Weges weiter!

Auch Winzigs ritten unentschlossen weiter. Zügig rannte ein Tausendfüßler an ihnen vorbei. „Halt“, rief der Vater aufgeregt. Der Tausendfüßler konnte nicht mehr bremsen und stolperte über seine vielen Beine. Schnell eilten Winzigs herbei und halfen dem Verunglückten beim Sortieren der Beine. Recht verärgert über seinen Sturz bekamen die zwei auch keine vernünftige Antwort. Enttäuscht darüber legten sie eine Pause ein, streckten sich im Moos etwas aus und waren ruckzuck eingenickt!



Bis etwas an Eikes Fuß kitzelt, da ist er besonders empfindlich und springt erschrocken auf. Ein Schmetterling hat sich darauf niedergelassen. Aber Vater Winzig war erfreut über die Störung und fragte den Falter: „Lieber bunter Schmetterling, hast du die wollig weichen Schafe auf deinem Flug gesehen? Bitte sag uns doch, wo wir sie finden können!“ Der bunte Schmetterling tänzelte in der Luft herum, mal in die eine Richtung, dann wieder in die andere! Winzigs schauten erstaunt dem Falter hinterher. Na, der weiß es wohl auch nicht. Nun war guter Rat teuer. Wohin sollten sie reiten, nach links oder doch lieber rechts?

Die Rennschnecken hatten sich mittlerweile ausgeruht und warteten schon unruhig. Kaum saßen Winzigs in den Sätteln, rannten die Schnecken wie verrückt los und waren nicht mehr zu bändigen, bis Eike sich nicht mehr halten konnte und kopfüber ins Gras purzelte, direkt vor einem Schaf! Die Schnecken haben wohl die Schafe schon von Weitem gerochen und so noch schnell hergefunden.

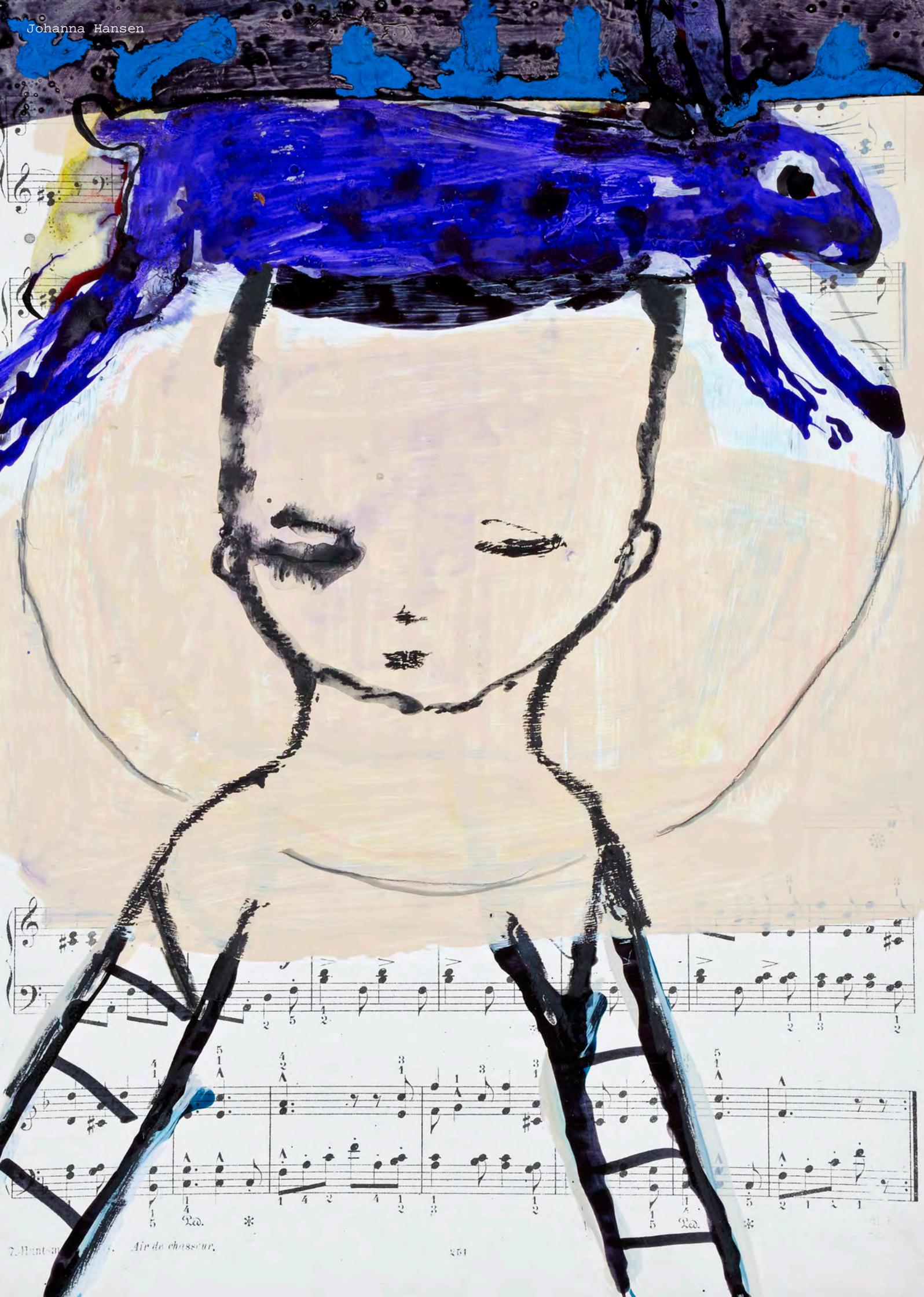
Noch ganz benommen rappelt er sich auf. Vorsichtig beginnen sie die kostbare Wolle abzuzupfen. Winzigs waren so winzig, dass das Schaf nichts davon mitbekam!

Die mitgebrachten Säcke waren schnell gefüllt, sodass sie die Heimreise antreten konnten, mit dem Wissen, den kommenden Winter nicht frieren zu müssen!



Annegret Löwen, geboren 1957 in Niedersachsen, arbeitete bis zur Rente in Kindertagesstätten im Südwesten Baden-Württembergs. Sie ist glücklich verheiratet und gesegnet mit drei Kindern, oft ist sie mit ihrem kleinen Hund unterwegs. Die Liebe zum Reimen entdeckte sie beim Poetry Slam um 2015 in Mühlacker. Für ihre Kindergartenkinder veröffentlichte sie erste Geschichten im Selfpublishing.





Dia de los Muertos

für Leonora Carrington

Die Vogelfrau mit den schweren Brüsten
streckt ihren Schnabel in die Landschaft
und leitet das weiße Gespensterkind
zum Serail der tanzenden Stierweiber

Achtet auf Leonora ruft sie
packt eure Hörner in Wolle
wir haben hohen Besuch
aus dieser Zwischenwelt
in der Träume wahr werden
und die Wahrheit zum Traum

Seht ihr das schwarze Baumgesicht
es steht für die Herrschaft der Väter
die das Gör zähmen möchten
und seine Seele betäuben

Ladet die Kleine zum Totenball
ein Ehren-Cancan der Schädelmensen
für die geflüchtete Unschuld
bringt ihr das Leben bei
das die Alten ihr nehmen wollten
Abendlied

Abendlied

Ein willfähriger Possenreißer
könnte ich für dich sein
zu übergewichtig für den Seiltanz
aber die Laute vorm Bauch
verliehe mir Würde
und am Abend hinterm Haus
streichelte ich die Saiten
und brächte dich zum Summen
ein zartes Lied nur
ohne falsche Töne
das dann sachte verklänge
während die meisten schon schliefen
erfüllt von Orchesterträumen
in denen ein Bilderbuchdirigent
mit einstudierten Gesten
im Pinguinkostüm für Ordnung sorgt

Nachmittag eines Fauns

Den Morgen hat er mit Tanz verbracht
nun erledigt er seine Post

Auf eine Ermahnung von Pan
reagiert er gelassen
bittet den Gott lediglich
im nächsten Schreiben
mehr auf Orthografisches zu achten
den Bettelbrief verfolgter Vögel
beantwortet er nett aber bestimmt

In den Tuilerien stiehlt er eine Cola
die er zwischen Rülpsern leert

Vom höchsten Baum aus
zählt er die Opfer der Rushhour
und hänselt die Kinder
die die Welt retten wollen

Vor Ankunft der dunklen Wolke
liest er noch einmal Pans Brief
und fängt an nachzudenken
über den Tod Unsterblicher

Sacro Bosco

Wir lungerten herum
magere Erstlinge
vor diesem geheimen Garten
mit seinen Brunnen
deren steinerne Karpfen als Zierrat
das veralgte Wasser kotzten
und wussten um die Nixen
deren Brustwarzen betont
und Vulven verdeckt waren

Es gibt viele Schleichwege
die der Monsterelefant nicht kennt
die den trägen Oger lähmen
und die Riesenschildkröte ersticken
lassen
an ihrem eigenen Gewicht in der Sonne

Ich weiß das alles
Denn ich bin Herr dieses Gartens
wie so viele Kinder
die groß geworden sind
in der Geborgenheit eines Erdmauls
und immer wiederkehren
weil diese Welt stets tröstet

Helmut Blepp; * 1959 in Mannheim, selbstständiger Trainer & Berater (Arbeitsrecht); lebt in Lampertheim; vier Lyrikbände, zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften; Mitglied Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V., Joachim Ringelnatz-Verein e. V., Gruppe 48 e. V., SternenBlick e. V., LIL – Literaturinitiative Lampertheim



experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

03 / 2025

Fantasy



Wir suchen Dich! Deine Kunst ist hier gefragt.

Liebe kunstschaffende Nachwuchstalente,

ich würde mich freuen, wenn Ihr Eure Kunst in der *experimenta* einem breiten Publikum präsentieren würdet. Ich habe eine andere Perspektive auf die Welt aufgrund unterschiedlicher Lebenserfahrungen sowie geschichtlicher, örtlicher und wirtschaftlicher Umstände.

Mein Sein prägt mein künstlerisches Schaffen auf eine ganz eigene Weise.

Selbstverständlich war ich auch einmal jung und kann aus dieser Perspektive schreiben. Ich könnte über Neonlippenstift, Jeans in Karottenform, Blousons mit Blumenprint und auftoupierten Haaren sinnieren. Auch gab es bei mir bereits klimatische Veränderungen, jedoch waren sie lange nicht so ausgeprägt wie heute.

Ich möchte das Thema hier jedoch weder weiter ausführen, noch möchte ich Euch Vorgaben für Euer Schreiben machen. Wenn Ihr Euch nun zurecht fragt, warum ich über mich spreche, obwohl es in „eigener Sache“ um Euch allein geht, will ich es Euch erklären:

Ich wünsche mir von Euch generationenübergreifende Kunst. Ich möchte etwas über Euch und Euren Ausdruck erfahren, Eure einzigartige Perspektive lesen und erleben. Gemeinsam können wir Netzwerke bilden. Infos findet Ihr unter der Rubrik: Mitmachen!

Eurer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Weil mir diese Sache am Herzen liegt, habe ich auf TikTok einen Social-Media-Kanal mit dem Namen **@experimentamagazin** eröffnet, um dort ebenfalls jüngeres Publikum (ab 12 Jahre) hoffentlich zum Mitmachen begeistern zu können.

In Videoform wird es immer wieder kleinere und größere Aktionen dazu geben.

Die *eXperimenta* ist ebenfalls im Social-Media-Netzwerk von Facebook vertreten.

Ich freue mich auf Euch! Wir sehen oder lesen uns!

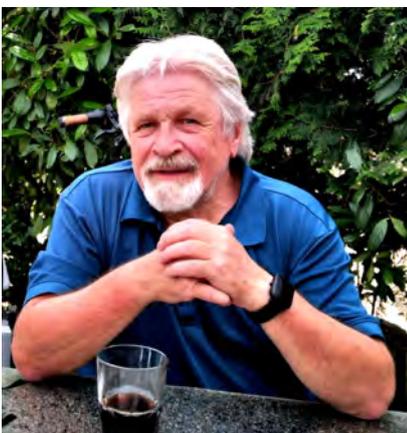
Herzlich,
Marianne Schaufler



Peter Reuter, Schriftsteller, geboren 1953. Er schreibt Kurzgeschichten und Satiren, zeitkritische Gedichte und Haikus. Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland, Literaturgruppe „Grenzenlos“. Literaturzeitschrift WORTSCHAU. Bücher, Radio, Theater, Kabarett.



Jens-Philipp Gründler, geboren 1977 in Bielefeld, lebt in Münster und schreibt vor allem Kurzgeschichten, aber auch journalistische Artikel und Romane. Seit 2015 arbeitet er als Redakteur für die Literaturzeitschrift „eXperimenta“. In seinen Werken, zuletzt ist der Erzählband „Das Schweigen der Gedanken“ erschienen, setzt er sich auf erzählerische Weise mit philosophischen und künstlerischen Themen auseinander. Momentan wird sein illustrierter Erzählband „Nachtumweht“ für die Publikation vorbereitet.



Jörn Laue-Weltring, Jahrgang 1953 Schriftsetzer, Buchhändler, Betriebswirt, Gründungscoach u.a. In vielen Kunstformen unterwegs seit Jahrzehnten, sowie Herausgeber, Mitarbeiter und Autor von Publikationen vielerlei Art.



Die Dichterin **Claudia Freund** wurde 1969 in Bad Dürkheim geboren. Dort wuchs sie auf und machte auf dem Werner-Heisenberg-Gymnasium ihr Abitur. Nach der Schule absolvierte sie eine Ausbildung zur Sparkassenkauffrau. Ihrem Beruf und ihrem Arbeitgeber ist sie bis heute treu geblieben. Claudia Freund hat eine erwachsene Tochter und einen zwölfjährigen Sohn. Mit Mann und Kind lebt sie heute in Lambrecht mitten im Pfälzerwald und schreibt dort ihre Gedichte.



Tim Tensfeld, Jahrgang 1999, lebt und arbeitet künstlerisch in Trittau, Schleswig-Holstein. Seine Lyrik und Prosa veröffentlicht er regelmäßig in Literaturzeitschriften, Onlinemagazinen und diversen Anthologien. Mehrfach wurde er von der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. ausgezeichnet und stand auf der Longlist des 6. Hanns-Meinke-Preises für junge Lyrik 2024. 2025 erscheint sein Lyrikdebüt „muschelscherbensterben.“ im Wiener Verlag edition tagediebin.



Stefan Müller, geboren am 25.12.1970 in Adenau/Eifel. Kaufmännische Ausbildung, Studium der Erziehungswissenschaften. Bereits in jungen Jahren starkes Interesse an Literatur und am Verfassen eigener Texte. Besonderes Interesse an satirischen Texten, aber auch an Lyrik und Prosa. 2017 – 2019 Mitgliedschaft im literarischen Verein der Pfalz, hier erste Teilnahme an Lesungen und Veröffentlichungen in Anthologien. Zeitweise Mitglied einer freien Autorengruppe, im Rahmen dessen Veröffentlichungen in gemeinsamen Buchwerken. Darüber hinaus Autor eines Sachbuchs zum Thema klassische Fahrzeuge.



Eva Joan lebt in Gronau (Leine), ist pharmaz.-kaufm. Angestellte und Kursleiterin für Autogenes Training. Seit 2001 gab es zahlreiche Veröffentlichungen (Deutsch, Englisch, Französisch) in Anthologien, Magazinen, auf Haiku-Internetseiten und sieben Publikationen im Selbstverlag.



Künstler des Monats: Jürgen Kuhn

- Ausbildung als Maschinenschlosser
- Studium der Bildhauerei an der HdK Bremen bei Yuji Takeoka
- Lehrbeauftragter an der TU- Berlin Fachbereich Architektur
- Dozent an Kunstschulen und therapeutischen Einrichtungen

Internationale Ausstellungstätigkeit z.B.

- Haus der Kunst (München)
- Bosch Förderpreisausstellung
- Kyoto Art Center (Japan)
- Gesellschaft für Aktuelle Kunst (GAK) Bremen
- Haus der Kulturen der Welt (Berlin)
- Galerie am Körnerpark (Berlin)

Vom Wandern im Kreis zum Kreislauf

Jürgen Kuhn im Gespräch mit Annette Rümmele für die eXperimenta

eXperimenta_ Hallo Jürgen, wir freuen uns sehr, dass wir Dich als Künstler des Monats für die eXperimenta gewinnen konnten. Deine Präsentationen und Projekte wirken auf mich wie Botschaften. Ist es Dir wichtig, dass Deine Kunst jeweils einen konkreten politischen Bezug hat, oder würdest Du umgekehrt sagen: l'art pour l'art, Kunst um der Kunst willen?

Jürgen Kuhn_ Meine Arbeiten müssen nicht unbedingt einen direkten politischen Bezug haben. Die Frage des Politischen ist in meinen Arbeiten weit gefasst. Einen differenzierten Wahrnehmungsraum zu gestalten, der durch seine Vielschichtigkeit den Blickwinkel verändert, kann durchaus als politisch erscheinen, da er eine eindimensionale Weltsicht aufbricht. Eine gewisse Haltung gehört dazu, vielgestaltig auf die Welt zu blicken und auch die eigene Arbeit zu reflektieren. Ich will die Kunst und meine Kunst aber auch nicht einengen, didaktisch erscheinen lassen. Kunst ist keine eins zu eins Übersetzung mit der Bedeutung „Ich will die Welt retten“. Das ist nicht die Aufgabe von Kunst. Ich hoffe, dass meine Arbeiten Fragen stellen und nicht so sehr Antworten generieren.

eXperimenta_ In unserer Märzausgabe beschäftigen wir uns mit dem Thema Kreisläufe. Deine Arbeit „In a Circle: Das Rana Plaza Projekt“ hat mich sehr aufgewühlt. 2013 stürzte in Bangladesch eine Fabrik zur Erzeugung von Kleidung ein. Dabei starben 1000 Menschen. Wir kaufen hier z.B. einen Pullover „Made in Bangladesch“ ohne zu wissen, unter welchen Bedingungen diese Produkte hergestellt werden. Wir konsumieren sie hier, ohne zu reflektieren. Diese Geschichte aufzugreifen und in ein Kunstprojekt zu transferieren, finde ich hochpolitisch.

Jürgen Kuhn_ Ja, das ist eine politische Arbeit, aber ich hatte am Anfang tatsächlich Vorbehalte, eine so direkte politische Arbeit zu realisieren, da ich Sorge hatte, sie würde vielfältige Deutungsmöglichkeiten verhindern, die Freiheit des Betrachters einschränken, im Kontakt mit der Arbeit eigene Erfahrungshorizonte sich zu erschließen. Für mich stellt sich die Frage, wo ist die Grenze, dass es eine noch gute künstlerische Arbeit ist, die auch Vielfalt und Freiheit ausstrahlt und darstellt. Und wo ist sie zu vordergründig moralisch nach dem Motto "ändert euer Leben" und somit zur Anklage wird. Das waren am Anfang des Projekts meine Bedenken.

In a circle: Das Rana Plaza Projekt

Als 2013 das Rana Plaza, eine Fabrik zur Erzeugung von Kleidung einstürzte und über 1000 Menschen dort starben, wurden die katastrophalen Arbeitsbedingungen der überwiegend von multinationalen Konzernen abhängigen Firmen offensichtlich. Die Arbeiter vor Ort produzieren für geringen Lohn und ohne soziale Absicherung für den Weltmarkt.

Meine Arbeit nimmt diese Katastrophe zum Anlass, um über unser Wirtschaftssystem nachzudenken, das auf reine Gewinnmaximierung ausgerichtet ist und versucht ein System der Umverteilung zu implementieren.

Dabei greife ich auf die Mechanismen des Kunstmarktes zurück, der jedem Objekt, das sich als Kunstobjekt etabliert hat, einen Mehrwert zuschreibt, der unabhängig vom Materialwert des Erzeugten sich bemisst.

In einer Art Kreislauf, den ich formal auch in meiner Performance aufnehme, verarbeite ich Ware aus Ostasien zu einem Kunstobjekt um. Das Material für meine Performance, sind abgetragene und ausgemusterte Pullover, deren verarbeitete Wolle ich auftrenne und auf eine Spule aufrolle.

In einem weiteren Schritt, bzw. Schritte durch Gehen im Kreis, wickle ich die Wolle von der Trägerspule auf eine im Mittelpunkt des Raumes platzierte Skulptur, Wanderstock auf. In einem kontinuierlichen Prozess des Gehens im Kreis und des Abspulens der Wolle, verwandelt sich ein Spazierstock kontinuierlich in ein Objekt, welches sich aufgeladen mit Raum und Zeit (jeder Wanderstock archiviert 24 Stunden Gehen im Kreis und ca. 100 km zurückgelegte Wegstrecke) als Dokument einer Metamorphose etabliert.

Nun verkäuflich als Kunstwerk, werden die Objekte in den Finanztransaktionsmarkt eingespeist, um finanzielle Gewinne zu generieren. Durch den Verkauf der mit Wolle aufgespulten Wanderstöcke soll Kapital erwirtschaftet werden um kulturelle Projekte in Bangladesch zu fördern.

Der Kreislauf des Kapitalflusses kann somit in einen kulturellen Austausch münden, welcher eine differenzierte Wahrnehmung auf das Land und seine Menschen ermöglicht.

Das Langzeitprojekt endet, sobald die Wegstrecke Berlin - Rana Plaza ca. 7000 km zu Fuß zurückgelegt ist.

Jürgen Kuhn





Berlin → Bangladesh
6200 Km

Jürgen Kuhn, Die Entfernung
Berlin - Rana Plaza Bangladesh (ca.7000 km) wird
während des Langzeitprojektes abgeschrieben.

eXperimenta_ Bedenken vom Konsumenten her gedacht?

Jürgen Kuhn_ Nein, Bedenken bezüglich der Qualität der Arbeit. Meine Selbstbefragung war: ist das Projekt zu plakativ? Ich hatte Bedenken, dass ich als Künstler mit erhobenem Zeigefinger gesehen werde, der weiß, was richtig und falsch ist.

eXperimenta_ Das Produkt, die Wanderstöcke sind perfekt. Rein optisch und ästhetisch, und diese können ja auch erworben werden. Was Du erwirtschaftest, gibst Du in Kunstprojekte in Bangladesch. Du bist als Künstler Teil des Kunstwerks in einem Kreislauf und Du läufst im Kreis, um Wolle aus aufgetrennten Pullovern, die in Ostasien unter zweifelhaften Bedingungen hergestellt wurden, auf diese Wanderstöcke zu wickeln. Das ist ein doppelt symbolischer Kreis-Lauf. Du hast noch eine lange Wanderschaft vor Dir, denn Dein Ziel, die Kilometer zwischen Berlin und Rana Plaza, ca. 7000 km, ist ein sehr langer Weg. Das ist auch eine sehr große körperliche Kraftanstrengung. In der Konzeptbeschreibung sprichst Du von künstlerischem Mehrwert. Meinst Du damit, dass Du jeden einzelnen Aspekt der Arbeit selber tust?

Jürgen Kuhn_ Ja, das ist die Idee. Das ist eine Wanderung, eine Wanderung im Kreis, die zwei Orte verbindet, aber auch ein Produkt entstehen lässt, welches als Kunstwerk verkauft werden soll, um in einem größer gefassten Kreislauf Kunstschaffende in Bangladesch zu unterstützen. Mir ist wichtig, etwas über die Menschen in den Herkunftsländern der Produktion unserer Kleidung zu

erfahren, jenseits der prägenden Darstellung einer auf Katastrophen geeichten medialen Berichterstattung. Der Mehrwert des Laufens spiegelt sich auch darin, die eigene Wahrnehmung zu verlangsamen. Den Raum wieder als Raum wahrzunehmen, sich Zeit zu nehmen, Erfahrungen zu machen mit sich und den anderen Menschen, denen ich begegne. Den Bildern der Katastrophen, welche uns in Echtzeit in die Wohnzimmer geliefert werden, setze ich die Anschauung der persönlichen Reflexion gegenüber, die ich, da ich Zeit habe, auch immer wieder verändern bzw. revidieren kann.

eXperimenta_ Was geht in Dir vor, wenn Du zwei Stunden im Kreis gehst? Du musst dabei immer selbst mit Dir eins bleiben. Mit der Wolle in der Hand und indem Du um die Stöcke läufst, wickelt sie sich an den Wanderstöcken auf. Dann kommen Menschen, die rufen Dir etwas zu, bleibst Du dann stehen?

Jürgen Kuhn_ Ich bleibe schon auch mal stehen, da ich ja auch mit den Menschen in Kontakt kommen möchte, aber ich lasse mich zunächst nicht vom Außen beeindrucken.

Ich laufe, versuche bei mir zu bleiben, konzentriert meine Runden zu drehen. Mein Leben läuft aber natürlich mit mir mit und so denke ich auch über alles Mögliche nach. Aber es ist schon wichtig, sich zu fokussieren, damit ich die lange Zeit, den Weg, das Gehen durchhalte. Irgendwann gibt es eine Sicherheit zu wissen, die nächsten Stunden gehe ich, wiederhole ich den mir selbst vorgegebenen bzw. auferlegten Weg.



Jürgen Kuhn, Durch das kontinuierliche Gehen im Kreis, entstehen Prägespuren auf dem Untergrund.

eXperimenta_ Wie lange läufst Du – bis die Wolle eines Pullovers aufgewickelt ist?

Jürgen Kuhn_ Es hängt auch von meiner Verfassung ab. Meist eineinhalb Stunden. Dann mache ich eine Pause und gehe dann weiter. Bis zu vier Stunden sind realistisch als eine Einheit.

eXperimenta_ Deine Kreise sind unglaublich gleichförmig. Du kommst offensichtlich nicht aus dem Takt?

Jürgen Kuhn_ Man kommt schon mal vom Weg ab, aber das ist ein bisschen wie bei der Chaostheorie. Irgendwann bilden sich Spuren, erst unmerkliche Spuren, die sich immer stärker einprägen und dann sehe ich den Weg, den ich gegangen bin und wieder gehen werde, bis die Prägespuren sich im Untergrund festschreiben.

eXperimenta_ Die Orte, an denen Du läufst – wie kommst Du dazu? Nimmst Du Dir vor: Ich laufe jetzt am Meer, in den Bergen oder im Moor?

Jürgen Kuhn_ Ich habe das Zubehör meistens dabei, auch auf Reisen. Das Geschehen ist beweglich. Man kann überall seine Kreise ziehen.

eXperimenta_ Dieses Projekt wirkt unheimlich komplex und vielschichtig. Ein weiterer Kreislaufgedanke: die Wolle könnte man ja auch wieder verstricken. Das ist ebenfalls ein Kreislauf – genauso wie Dein Gehen im Kreis. Es sind viele Kreisläufe enthalten. Wie kommst Du zu Deinem Anfangsmaterial, den Pullovern?

Jürgen Kuhn_ Ich nehme Pullover aus Containern, manchmal finde ich auch welche auf der Straße oder bekomme welche geschenkt. Hier in Berlin liegt der urbane Raum voller Müll, welcher kreativ verwendet, auch wieder Bedeutung erlangen kann.

eXperimenta_ Nicht nur die Bedingungen der Herstellung sind schwierig, das Produkt wird auch weggeworfen, also nicht wertgeschätzt. Wann hast Du mit dem Projekt begonnen und wie viele Kilometer bist Du schon gelaufen?

Jürgen Kuhn_ Ich arbeite seit 4 Jahren an diesem Projekt, angefangen während der Corona Pandemie als Draußen-Projekt. An der frischen Luft konnte man unabhängig von den Auflagen alles machen.

Auf jedem Wanderstock sind hundert Kilometer aufgespult, 14 habe ich schon, also 1400 km. Ziel ist es, den Weg von der betroffenen Fabrik Rana Plaza, wo das Unglück geschah, nach Berlin zurückzulegen, also ca. 7000 km zu erwandern.

eXperimenta_ Was waren prägende Erlebnisse während des Laufens?

Jürgen Kuhn_ Man spürt, wie die Leute sich verhalten, die auf dich zukommen. Ob sie respektieren, welchen Raum du da einnimmst, oder ob sie schon von der Distanz her eher ablehnend sind. Man wird sehr sensibel für das eigene Umfeld, für Blicke und Gesten der Menschen, für Gerüche und Wetter.

Wohltuend ist es, wenn Menschen Respekt zeigen, sich eher an mein Tun herantasten.

In den Pausen ins Gespräch kommend, wird sehr schnell klar, welche gesellschaftspolitischen Ansichten die Menschen haben.

Die Frage der Ungleichheit und wie Europa zu seinem Reichtum gekommen ist, Stichwort: Kolonialismus, kann sehr schnell in den Gesprächen zu Kontroversen führen.

Die meisten Menschen jedoch, denen ich begegne respektieren mein Tun, sind angetan von der Konzeption des Projektes, möchten mehr erfahren und wünschen mir alles Gute auf meiner Wanderschaft. Menschen aus dem Globalen Süden, denen ich begegne, sind in den Gesprächen über meine Arbeit emotional sehr berührt, als würde der gesponnene Faden, welcher auf den Wanderstöcken gewickelt wurde, direkt eine Verbindung zu ihren Herkunftsländern, zu ihrer Heimat knüpfen.

eXperimenta_ Meinst Du diejenigen, die das Projekt kritisch bewerten, kommen in eine Rechtfertigungshaltung?

Jürgen Kuhn_ Ich glaube, davon sind wir alle nicht frei. Wir alle sind ja in Systeme verwickelt, die wir lieber nicht so genau hinterfragen wollen, da die Konsequenzen auch ein Handeln vonnöten machen würde.

Dass mein Tun auch Widerspruch erweckt, zeigt mir, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Und es ist ja nicht so, dass ich mir ab und an nicht selbst auch widersprechen würde. Mir selbst im Weg stehen würde.

eXperimenta_ Ich finde es auch sehr mutig, dies immer an unterschiedlichen Orten zu machen, sich dem auszusetzen und so lange auch zu gehen. Ich würde mich schutzlos fühlen. Und Du?

Jürgen Kuhn_ Es kommt auf meine Tagesverfassung an. Nein, ich fühle mich nicht wirklich schutzlos. Aber ich bin jetzt ja auch ein Mann, ein Mann, der 1.90 m groß ist, und der es gewohnt ist, in Sicherheit auf die Straße zu gehen. Als Frau oder als diverse Minderheit so in den öffentlichen Raum zu gehen, das wäre nochmal etwas ganz Anderes.

Jürgen Kuhn, dass mein Tun auch Widerspruch erweckt, zeigt mir, dass ich auf dem richtigen Weg bin.



eXperimenta_ Noch eine andere Frage zu den Gebetsfahnen, die Warenschilder aus den Pullovern sind. Was bezweckst Du damit und welche Nachfragen kommen da von Menschen, die diese Gebetsfahnen sehen?

Jürgen Kuhn_ In Anlehnung an Gebetsfahnen wollte ich ein Symbol erschaffen, welches einerseits als Heilsversprechen gelesen werden kann, andererseits jedoch mit dem dahinterstehenden System der wirtschaftlichen Ausbeutung kontrastiert. Das verspielte Bewegliche und die Materialität bedingen sich und eröffnen einen Bezugsrahmen, den der Betrachter selbst mit Bedeutung füllen kann.

Die Menschen sind amüsiert, wenn sie die Markenschilder sehen, wie sie, anstatt auf der Haut zu scheuern, im Wind flattern. Gleichzeitig merken sie intuitiv, dass sich noch etwas Anderes, Abgründiges dahinter verbirgt.

eXperimenta_ Für mich wirken sie erstmal sehr duftig. Man weiß aus der Entfernung noch nicht, was draufsteht. Ist das erstmal eine neutrale Information?

Jürgen Kuhn_ Diese Markenschilder an sich bilden eine neutrale Information ab. Da sie aufgereiht auf einer Schnur präsentiert werden, sind sie sogleich etwas Mehrdeutiges. Sie gehen über den Informationsgehalt hinaus und sprechen den Betrachter über ihre ästhetisierte Gestaltung an. Darauf ist die gesamte Arbeit hin ausgerichtet. Sie funktioniert wie eine Modemarke, die Schönheit suggeriert. Was sich jedoch hinter dem schönen Schein auftut, konterkariert das ästhetische, sinnliche Erlebnis.

eXperimenta_ Wenn Du gehst, hast Du da einen Aufsteller, wo kurz erklärt wird, worum es bei dem Projekt geht? Oder ist da gar nichts.

Jürgen Kuhn_ Dort, wo auch die Fotos entstanden sind, hatte ich das ganze Objekt aufgebaut. Das mache ich manchmal. In der Regel laufe ich ohne etwas Erklärendes und wenn die Leute fragen, dann antworte ich. Das Projekt ist spannender ohne Infotafel.

Jürgen Kuhn, Anlehnung an Gebetsfahnen



eXperimenta_ Ohne Infotafel brauche ich einen anderen Austausch, entweder durch Beobachtung oder durch Fragen. Wenn an dem Ort eine Tafel steht, brauche ich Dich als Künstler nicht mehr. Ich ordne ein und der Betrachter ist dann von dir weg. Wie willst du dies im weiteren Verlauf des Projektes machen?

Jürgen Kuhn_ Da sich meine Arbeit im Laufe des Gehens weiterentwickelt, werde ich bestimmt noch andere Formen der Präsentation finden, z.B. für die Münzen, welche ich unter meinen Schuhabsatz nagle und die mit der Zeit abgelaufen, ihren Wert einbüßen. Wie gesagt: Die Zeit ist mein Verbündeter. Sie wird mir zeigen, was sie noch alles mit mir vorhat.

eXperimenta_ Womit beschäftigst Du Dich aktuell über dieses Langzeitprojekt hinaus noch?

Jürgen Kuhn_ Ich setze mich mit den Attentaten in Paris vor 10 Jahren auseinander. Während der Liveübertragung des Spiels Frankreich gegen Deutschland, konnte man in Echtzeit die Detonationen der von den Attentätern gezündeten Sprengsätze hören. Gleichzeitig wurden im Theater Bataclan ein Anschlag mit vielen Toten verübt.

Die Menschen im Stadion wurden nach dem Spiel aufgefordert im Stadion zu bleiben, da die Sicherheitslage unklar war. Meine Arbeit nimmt darauf Bezug und zeigt die Menschen im Stadion, welche sich in einer verunsichernden Situation befanden, aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Die Arbeit ist vor zehn Jahren entstanden, doch jetzt erst zur endgültigen Form gereift.

Jürgen Kuhn, Münzen, welche ich unter meinen Schuhabsatz nagle und die mit der Zeit abgelaufen, ihren Wert einbüßen, oder Wanderstock Plaketten



eXperimenta_ Diese Ereignisse werden eben gefilmt und dadurch öffentlich und es entsteht eine vermittelte Welt, die jeder anders wahrnimmt. Nach zehn Jahren noch einmal in anderer Form veröffentlichen, wäre sehr interessant. Hast Du vor, dieses Projekt öffentlich zu machen?

Jürgen Kuhn_ Ich möchte mit der französischen Botschaft Kontakt aufnehmen, um zu hören, ob im November eventuell Gedenkveranstaltungen geplant sind.

eXperimenta_ Über weitere Projekte von Dir können sich interessierte Leserinnen und Leser über deine Website www.juergen-kuhn.com informieren.

Ich danke Dir herzlich für diese ausführlichen Informationen und die freundliche Atmosphäre in Deinem Atelier.



Die Markenzettel gereiht auf eine Schnur, symbolisieren eine "globale Gebetsfahne". Durch das kontinuierliche Gehen im Kreis, entstehen Prägespuren auf dem Untergrund. Die Entfernung Berlin - Rana Plaza Bangladesh (ca.7000 km) wird während des Langzeitprojektes abgescritten.



so lautet der Titel dieser Ausgabe. Manchmal machen sie wahrhaftig Sinn, manchmal entkommt man ihnen nicht. Und manches Mal konstruierte man sich diese selbst – und schreibt darüber.

Der Kreislauf, welcher mich aktuell am meisten beschäftigt, er hat mit dem 23. Februar 2025 zu tun, dem Wahltermin zum neuen Bundestag. Nein, ich meine nicht den Kreislauf der Großmäuligkeit und leerer Versprechungen, mit welchen man uns in der Zeit des sogenannten Wahlkampfes zuschüttet. Es geht mir ausschließlich um die konkreten Aussagen der Parteien zur Kultur. Bevor ich mich den meist leeren Hülsen der Parteiprogramme widme, vorab eine Aussage, welche sich nach dem Studium der Parteiprogramme förmlich aufdrängt: Kultur als Thema ist den meisten Parteien alles andere als wirklich wichtig. Leider wird sie meist als eine Appendix betrachtet. Wurmfortsatz ist eine fürwahr treffende Bezeichnung für das Kulturverständnis der meisten Parteien und deutlich klarer. Die Erklärung scheint darin zu liegen, dass der Bund mit der Förderung der Kultur nur wenig zu tun hat. Bei uns sind meist die Länder und Kommunen für die Finanzierung der freien Kulturszene zuständig, ebenso für Theater und Orchester als auch Museen. Nur wenige Festivals oder Institutionen werden heute direkt durch den Bund gefördert. Vielleicht erklärt dies das Fehlen von konkreten Bezügen zur und für die Kultur durch diese Parteien. Natürlich bekennen sich alle zur Kultur. Aber es hat wohl symbolischen Charakter, was es dort zu lesen gilt. Man lässt sich über eine offene Gesellschaft aus, oder man mahnt eine deutsche Leitkultur an. Auch fordern einige gezielt eine deutsche Kultur, was auch immer das heißen mag, was auch immer das sein soll.

Ich bitte um Nachsicht, dass ich mich nicht mit allen 29 zur Wahl stehenden Parteien auseinandergesetzt habe. Studiert habe ich Unterlagen der Linken und des BSW, der Grünen und der SPD. FDP, CDU und die AfD schaute ich mir ebenfalls an. Nun zu den Erkenntnissen:

Die **Linke** fordert konkret eine weitere Öffnung der Künstlersozialkasse. Auch will sie Standards für Künstlerhonorare einführen. Beides sind sinnvolle Forderungen. Man steht für eine plurale Geschichts- und Erinnerungspolitik, fordert die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Kolonialismus. Leider werden Verbrechen der DDR-Diktatur mit keiner Silbe erwähnt. Ein Schuft, der Böses dabei denkt.

Das **BSW** hat seinen Schwerpunkt, es ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk. Nicht abschaffen, aber reformieren will man ihn. Keine Erhöhung der Beiträge und gegen überhöhte Gehälter für das Führungspersonal. Weiter stellt das BSW fest, dass in den Redaktionen eine Einheitsmeinung herrsche, viele Menschen seien darob empört. Kunst und Kultur, kulturelle Bildung und Teilhabe seien Pflichtaufgaben des Staates. Wenigstens dies scheint vernünftig.

Die **Grünen** wollen den Bund als Stabilitätsanker der Kulturlandschaft stärken, fördern und öffnen. Die Bedeutung der Kultur für eine demokratische Gesellschaft wird betont. Eine freie Kultur ist deshalb ein unverzichtbarer Bestandteil unseres demokratischen Zusammenlebens. Donnerwetter, dem kann ich zustimmen. Und die meinen wirklich die Kunsttreibenden?

Bei der **SPD** ist viel über Kultur zu lesen. Es steht viel über die Prämissen der Kulturpolitik der SPD seit 1970. Kultur für alle ist unser Kernversprechen, heißt es dort. Aber es gibt auch konkrete Aussagen. Genannt werden die Bezahlung der Kunstschaffenden und das Urheberrecht, die Filmförderung und Unterstützung der Popkultur. Wir gewährleisten die zukunftsgerechte Organisation und Finanzierung der Kultur. Ich bin mehr als gespannt, was nach der Wahl noch auf dem Zettel stehen wird.

Die **FDP** fordert die Kultur als Staatsziel im Grundgesetz zu verankern. Das gefällt mir ausgesprochen gut, das sollte wirklich bald geschehen. Weiter betont sie die wirtschaftliche Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft. Die Unterscheidung von U- und E-Kultur soll endlich aufgehoben werden und die Goethe-Institute weiter Geld vom Staat bekommen. Das war die FDP.

Die **CDU** bleibt bei ihrer Leitkultur. Man bekennt sich zur Vielfalt, aber dieser will man partout eine Ordnung geben. Die Werte unseres Landes müssen wir definieren und durchsetzen. Es braucht eine Leitkultur. Und diese Leitkultur durchsetzt die CDU mit einer Reihe von Punkten, deren Bedeutung meist mit der Kultur nichts zu tun hat, sondern gesellschaftliche Bedeutung aufzeigen. Weiter formuliert die Union ein identitätsstiftendes Element: Unsere Kultur ist das Fundament unserer Freiheit, auf dem wir als Nation stehen und auch in Zukunft stehen wollen. Nun denn, damit ist alles gesagt.

Am einfachsten war die Beschäftigung mit dem Kulturbegriff der **AfD** für mich. Kultur ist für diese Partei nicht existent. Man kann es bei ihr nachlesen. Nachfolgend noch einige grundsätzliche Anmerkungen, welche für mich im direkten Zusammenhang mit dem Thema stehen:

Kunst und Kultur

schaffen Reflexionsorte für gesellschaftliche Entwicklungen, geben Impulse für Neues. Sie gestalten gesellschaftliche Prozesse und fördern Integration und Teilhabe, sind elementare Bausteine demokratischer und offener Gesellschaften. Kunst spiegelt gesellschaftliche Debatten wider, sie bietet Reibungsflächen zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Kunst und Kultur sind Ausdruck des menschlichen Daseins.

Freiheit der Kunst

Ein probates Mittel zur Sicherung der Freiheit der Kunst ist die Aneignung und die Erarbeitung kultureller Werte durch alle in der Öffentlichkeit stehenden Menschen. Atmen wir die freiheitliche Luft kultureller Bereiche, umso mehr spüren wir in uns die Verpflichtung zur Erhaltung dieses Garten Edens. Dies wiederholt sich stets, kann keine einmalige Aktion darstellen.

Kunst entsteht im Künstler aus seinem Gefühl.

Kunst entsteht im Künstler aus seinem Gefühl, aus seiner sich immer stärker zu Wort meldenden inneren Notwendigkeit. Das Werk entwickelt sich immer aus sich selbst heraus – und entwickelt sich auf diesem Weg ständig weiter.

Beurteilung von Kunst:

Kunst ist eine elementare Äußerung der menschlichen Natur mit einem physisch-materiellen Charakter und meist mit einem geistig-seelisch-sittlichen Bedeutungsinhalt. Sie ist durch ihre irrationale Erscheinung nur schwer erkenn- oder beurteilbar. Die einzige Möglichkeit Kunst zu erfassen und zu bewerten liegt in der eigenen Intuition.

Der Staat als Mäzen

Eine auch nur einigermaßen saubere Scheidung von Politik auf der einen und Kultur auf der anderen Seite ist heute nicht mehr möglich. Was in der Politik geschieht, geschieht auch den Menschen und damit auch der Kunst. Aber eines bleibt festzuhalten: Die Kunst, und nur Kunst, sie macht unser Leben erst erträglich. Der Staat ist niemals kompetent in Kunstfragen, kann es niemals sein. Bestrebungen von staatlichen Stellen oder von Parteien in diese Richtung sind aber sehr wohl immer mehr festzustellen. Wenn sich der Staat eine Belohnung der Kultur anmaßt, so produziert er durch seine Finanzkraft einen Eingriff in das öffentliche Urteil. Er manipuliert gar diesen Eingriff durch Forcierung des Genehmigen. Gleichwohl ist ein solches Verhalten nichts anderes als eine für die Kunstschaffenden Verdammung der Kunst zu einer offiziellen Wohlstandigkeit, eben zur Mittelmäßigkeit. Da der Staat nicht kompetent ist, verlässt er sich ausschließlich auf Berater und deren subjektive Urteile. Deren Urteile und die zwangsläufig auftretenden Missverständnisse und das Volksempfinden sind leider oft noch durch das Dritte Reich geprägt. Ein eklatanter Mangel an Verständnis für die künstlerische Freiheit ist leider die Grundlage staatlichen Handelns, geht es um die Kunst.

Kunst und Diktatoren / Leitkultur

Kunst hatte die Aufgabe, das deutsche Volk zu formen. „Die Kunst ist eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtete Mission“, Adolf Hitler sagte dies. Der Weg vom Mäzenatentum zur Künstlerdespotie ist kurz. Die Kunst der Revolte, Albert Camus meint es, tritt in einen Gegensatz zur Staatlichkeit. Beharrung und Ordnung seien dringende Elemente unserer Gesellschaft, so meint Camus. Damit ist ein Konflikt zwischen dem Staat und der Kunst zwangsläufig vorgegeben.



Ich danke Ihnen sehr, dass Sie meinen Gedankensprüngen bis hierher folgten und nicht vorher aufgaben. Besonderen Dank schulde ich Jürgen Fiege, mit dem ich mich intensiv zu diesem Thema austauschte. Ich durfte auch einige seiner Argumente für meinen Essay verwenden. Lieber Jürgen, danke sehr.

Es gibt sie nicht, diese einzige und wichtige Erkenntnis aus den Positionen der Parteien. Wir sind es, welche den Parteien mit ihrer Kunst aufzeigen, dass sich eben diese Kunst nicht vor den Karren opportuner Empfindlichkeiten und Großmachtfantasien spannen lässt, dass eben sie und damit auch wir frei sind und frei bleiben. Und man wird uns fürwahr hören in unseren Sprechchören und Liedern, man wird uns auch lesen auf Flugblättern und in Büchern mit unserem Standpunkt, dass die Freiheit unsere ist und sie es auch bleibt. Freiheit ist frei – mit und für uns.

Peter Reuter

Ist das Buch am Ende? Der Buchhandel in der Krise

Mario Andreotti

Es ist geradezu paradox: Da schreiben immer mehr Menschen Bücher, die von immer weniger Menschen gelesen werden. In den letzten fünfzehn Jahren mussten allein in der Deutschschweiz weit über hundert Buchhandlungen schließen oder wurden von größeren Ketten übernommen. Wenn überhaupt Bücher gekauft wurden, so wurden sie immer häufiger bei Amazon online bestellt. Der Umsatz des Deutschschweizer Buchhandels ist in der gleichen Zeit um über zwanzig Prozent gesunken. Trotz dieses schrumpfenden Marktes erscheinen im deutschsprachigen Raum jährlich weit über 80'000 neue Bücher. Wer soll all diese Bücher kaufen? Zumal es dem Buchhandel in Deutschland und Österreich nicht viel besser geht als in der Schweiz.

Für die Krise des Buchhandels lassen sich freilich Gründe nennen. Da ist zunächst einmal der Umstand, dass im Zusammenhang mit dem Überhandnehmen der elektronischen Medien, etwa des Smartphones, immer weniger gelesen wird. Hauptkonkurrent des Lesens dürften die vielen Angebote im Internet und vor allem jene der Streaming-Dienste wie Netflix oder Amazon sein. Glaubt man einer deutschen Studie, so beträgt die tägliche Lesezeit pro Person im Durchschnitt ganze zwölf Minuten, die Zeitungslektüre mit eingerechnet. Hier ist die Schule gefordert: Um Kindern die Freude am Lesen näherzubringen und sie so in ihrer sprachlichen Entwicklung zu unterstützen, sollte im Unterricht, etwa durch die Einrichtung fester Lesezeiten, spürbar mehr gelesen werden. Nur so kann sich bei den Kindern eine Lesemotivation entwickeln, die bis ins Erwachsenenalter hält.

Die Buchmarkt-Krise ist im Grunde eine Lesekrise. Die große Mehrheit derer, die heute kaum mehr ein Buch kaufen, fühlt sich von den Erwartungen und der Schnelllebigkeit des modernen, digital geprägten Alltags gestresst, ja überfordert. Durch den Kampf um die mangelnde Zeit, aber auch durch die abnehmende Fähigkeit, Stille auszuhalten, eine Grundvoraussetzung für das Lesen, greifen Menschen immer seltener zum Buch. Dazu kommt, dass ihre Aufmerksamkeitsspanne immer kürzer wird. In der Schweiz liest heute nur noch jeder Fünfte ein Buch. Schliesslich erzählen nicht nur Romane gute Geschichten, sondern auch Netflix-Serien, und zwar so packend, dass sie die Zuschauer zu fesseln vermögen.



Seit einigen Jahrzehnten schwindet das klassische Bildungsbürgertum, splittert es sich auf. Mit ihm schwindet ein relativ homogenes Zielpublikum, für dessen Mitglieder es zum Selbstverständnis gehört, jedes Jahr zwei, drei Klassiker zu lesen. Der Buchhandel muss mit neuen Mitteln ein neues Zielpublikum erschließen. Dabei hat er sich auf ein verändertes Lese- und Kaufverhalten einzustellen. Etwa darauf, dass jene, die noch lesen, ihre Bücher vermehrt online kaufen oder auf E-Reader zurückgreifen. Einige Buchhändler, wie etwa Ex Libris, haben denn auch bereits reagiert und setzen nun voll auf den Online-Handel. Auch wenn die Kluft zwischen Lesern und Nichtlesern wächst, so lässt sich doch feststellen, dass jene, die lesen, tendenziell sogar häufiger lesen. Das gilt zum einen für die Frauen, die deutlich mehr lesen als die Männer, und das gilt zum anderen für die jüngere Generation überhaupt, also für Menschen zwischen 16 und 29 Jahren, die zu den leidenschaftlichsten Lesern gehören: 60 Prozent von ihnen lesen mindestens ein Buch pro Jahr.

Als Folge der rasanten Entwicklung des Internets wird immer wieder das Ende des Gutenberg-Zeitalters, also des gedruckten Buches, beschworen. Und in der Tat spüren die Printmedien die Konkurrenz des Internets. In den USA schließen reihenweise auch größere Zeitungen. Im Buchmarkt, vor allem im Bereich der Literatur, setzt die Entwicklung freilich langsamer ein, denn noch sind Bücher in digitaler Form unbequem zu lesen. Aber längst gibt es E-Book-Lesegeräte, die bequemer zu benutzen sind und auf denen sich eine ganze Bibliothek herumtragen lässt. Die Buchbranche ist gefordert: Einerseits registriert sie ein sinkendes Interesse am Kulturgut Buch, andererseits glaubt sie zu Recht daran, dass sich das Buch auch in Zukunft behaupten wird.

Mario Andreotti, Prof. Dr., geb. 1947, ist Literaturwissenschaftler und war unter anderem als Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen tätig. Er wirkt heute noch als Fachreferent in der Fortbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen und leitet Literaturseminare. Daneben ist er Mitglied der Jury für den Bodensee-Literaturpreis und Sachbuchautor. Von ihm erschien im Haupt Verlag Bern unter anderem der UTB Band Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens, der längst als Standardwerk der literarischen Moderne gilt und 2022 bereits in 6., stark erweiterter und aktualisierter Auflage vorliegt. Wohnadresse des Referenten: Birkenweg 1, CH-9034 Eggersriet



Maya-Lyrikkalender 2026

Der Maya-Verlag und sein Herausgeber des Kalenders, Erich Pfefferlen, laden Sie auch in diesem Jahr wieder herzlich dazu ein, für eine eventuelle Veröffentlichung **bis zu drei** Ihrer neueren besten **Gedichte** (gereimt oder nicht, ernst oder humorvoll, politisch oder eher spielerisch), **bitte nur auf dem Postweg**, an folgende Adresse zu senden:

Erich Pfefferlen
Maya-Lyrikkalender 2026
Sensenweg 1
D-86497 Horgau

Der Umfang jedes Gedichtes, incl. Leerzeilen, soll **maximal 800 Zeichen** haben. Die Gedichte dürfen bereits publiziert worden sein, doch müssen die Rechte bei Ihnen liegen, wo sie im Falle eines Abdrucks im Lyrikkalender auch bleiben werden.

Mit der Einsendung eines Manuskripts erkennt die Autorin/ der Autor zugleich die Teilnahmebedingungen an: Sie haben den Text selbst verfasst (bitte nur Kopien senden, da Rücksendungen nicht möglich sind!), die Rechte liegen bei Ihnen und Sie sind bereit, Ihre Gedichte für den Maya-Lyrikkalender 2026 unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Bitte senden Sie mit Ihren Gedichten auch eine **Kurzvita (mit Geburtsjahr und Geburtsort!)** und diesen **Kontakt Daten: Name, Vorname, Postadresse, Telefonnummer, E-Mail-Adresse.**

In der Ausgabe Dezember 2025 der eXperimenta können Sie die Namen der Autorinnen und Autoren erfahren, die mit einem Gedicht im Lyrikkalender 2026 erscheinen werden.

Einsendeschluss: 01. Juni 2025

Erich Pfefferlen



ERINNERUNG an eine BEGEGNUNG MIT JÜRGEN BECKER (1932 – 2024)

Erich Pfefferlen

Es war noch zu Beginn, aber schon gegen Mitte der 1990er Jahre in der Kresslesmühle in Augsburg, einem ebenso sympathischen wie engagierten und vielseitigen Austragungsort kultureller Veranstaltungen, der sich weit über Augsburg hinaus einen Namen gemacht hatte, als ich Jürgen Becker dort live erleben durfte. Zuerst in seiner Dichterlesung. Und dann hatte ich das außerordentliche Glück, im Anschluss daran auch noch die persönliche Bekanntschaft mit ihm gemacht zu haben, in einem etwa einstündigen Gespräch nach seiner Lesung.

Eine Dichterlesung von Jürgen Becker, einem Mitglied der legendären Gruppe 47, dessen Namen und Werk in der deutschen Kulturwelt bekannt und geschätzt war, natürlich auch in der Brecht-Stadt Augsburg ein literarisches Highlight war, über das alle regionalen Medien vorab informierten, aber auch überregionale. Zu Recht beworben als besonderes literarisches Event. Früh erwarb ich für mich und meine Frau eine Eintrittskarte, fürchtend, dass der nicht übermäßig große Veranstaltungsraum den Besucheransturm nicht meistern würde und ich dann womöglich mit meiner Frau draußen vor der Tür bleiben musste.

Ein kulturelles Ausrufezeichen der Brecht-Stadt Augsburg sollte diese Lesung mit Jürgen Becker werden. War er doch einer der bedeutendsten deutschen Nachkriegsautoren, die bekanntlich Hans Werner Richter, Gründer der Gruppe 47, eingeladen hatte, bei dem von ihm (1947-1967) organisierten Treffen die Ergebnisse ihres neuesten literarischen Schaffens vorzustellen, zu lesen, kritisieren zu lassen. Jener Autorengruppe, die zum Aushängeschild für die bundesrepublikanische Literatur und seiner damaligen Autoren und Autorinnen wurde, wo sich neben den bedeutendsten Literaten aber auch bekannte Verleger und die renommiertesten Berufskritiker wie Marcel Reich-Ranicki, Joachim Kaiser, Hellmuth Karasek, Walter Höllerer und Hans Mayer befanden, die Hans Werner Richter zum Treffen ebenso geladen hatte wie Verleger und wichtige Repräsentanten von Rundfunk und Fernsehen, und die so spätestens bei Richters Gruppe 47-Treffen miteinander Bekanntschaft machten.

Und dann war da auch noch der begehrte „Preis der Gruppe 47“, der lange als der wichtigste Literaturpreis in der Bundesrepublik Deutschland galt. Die Auflistung der Preisträger des von den Tagungsteilnehmern zugesprochenen Preises liest sich wie ein „Who is who?“ der BRD-Literaturwelt der Nachkriegszeit: Günter Eich, Heinrich Böll, Günter Grass, Herta Müller, Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Johannes Bobrowski, Peter Bichsel ... – und 1967



eben auch Jürgen Becker. Und fragt man nach dem heute renommiertesten Literaturpreis im deutschsprachigen Raum, lautet die Antwort in der Regel: der Georg-Büchner-Preis. Jürgen Becker hat 2014 auch diesen erhalten. Und er war dabei in guter Gesellschaft, hatten diesen doch auch Thomas Mann, Hermann Hesse, Heinrich Böll, Günter Grass, Herta Müller und Peter Handke erhalten, bekanntlich allesamt zugleich Literaturnobelpreisträger.

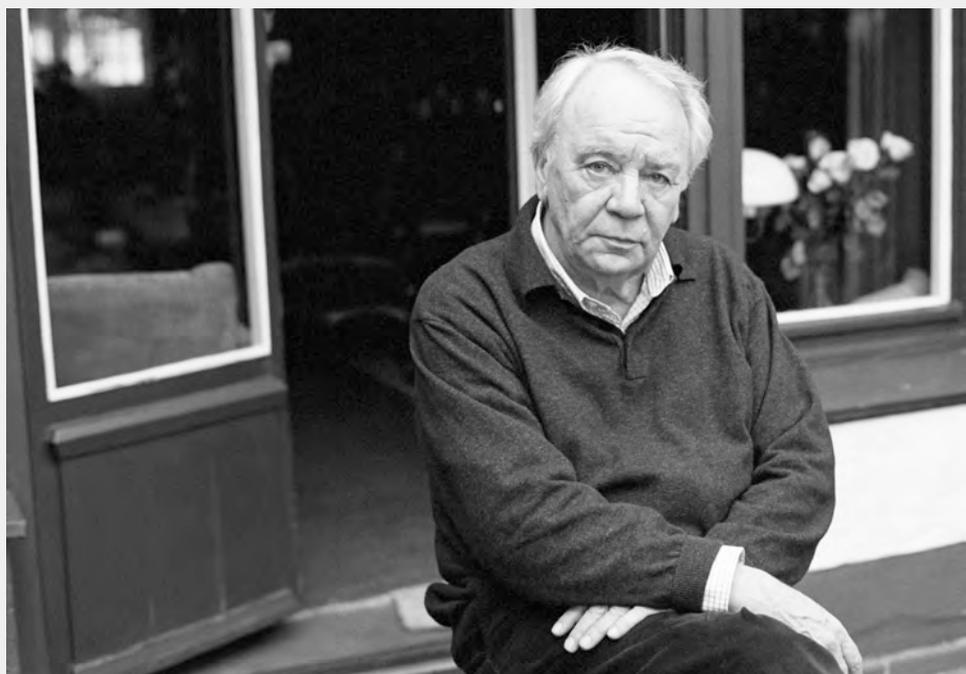
Meine Vorfreude auf die Lesung Jürgen Beckers in der Stadt Augsburg, wo ich damals wohnte und arbeitete, dürfte also für jeden Literaturfreund mehr als nachvollziehbar sein. Auch, dass ich mir früh für meine Frau und mich Eintrittskarten besorgte und extra so früh vor der Veranstaltung in der Kresslesmühle erschien, dass ich für meine Frau und mich einen guten Sitzplatz ergattern konnte.

Wie erstaunt waren wir aber, dass es nicht zu dem von uns zugleich erhofften und befürchteten Andrang von Besuchern zu der Becker-Lesung kam, sondern der Zulauf so spärlich war, dass wir es einfach nicht fassen konnten. Wenig mehr als ein Dutzend zählte ich, einschließlich meiner Frau und mir selbst, als Jürgen Becker seinen Vortrag schließlich mit dem akademischen c.t. (cum tempore) begann – unglaublich für mich, bis heute, unerklärlich!

Der Qualität seiner Lesung, der Brillanz seiner vorgetragenen Texte, tat dies trotzdem keinen Abbruch, keinen Deut. Aber ganz ehrlich, ich fremschämte mich für die nicht gekommenen Literaturfreunde, Augsburger Kulturbürger, die ja nur wenige Jahre später lautstark und in großer Zahl wünschten und forderten, dass Augsburg europäische Kulturhauptstadt werden solle. Es ist hier nicht der Ort, auf die Gründe näher einzugehen, warum sie es nicht wurde.

Jürgen Becker,
mit freundlicher Genehmigung
durch den Suhrkamp Verlag AG.

© Jürgen Bauer



Beworben jedenfalls hatte sich Augsburg, das zumindest sei an dieser Stelle erwähnt, nicht zuletzt mit dem Argument, dass Augsburg eine großartige Literaturstadt sei, und dies mit einer ganz besonderen Tradition, indem man sich auf den in Augsburg geborenen Bert Brecht berief und Augsburg somit als Brecht-Stadt bezeichnete.

Aber wieder zurück zur Lesung Jürgen Beckers.

Wie still und leise, mit nachdenklichen Gesichtern, doch rasch leerte sich der Veranstaltungsraum nach der Lesung. Zuletzt entdeckte ich am Tresen Jürgen Becker, allein, mit einem Glas Weißbier (dem noch zwei weitere folgen sollten) – und er sah, wie ich langsam auf ihn zukam, ein bisschen schüchtern und unsicher, auch etwas beschämt dreinblickend. Doch gab ich mir einen Ruck und wagte schließlich ihn anzusprechen, entschuldigte mich für die geringe Zuhörerzahl trotz der guten Bewerbung, als wäre ich dafür verantwortlich, konnte keinen Grund für das Debakel nennen und zeigte mich ratlos ... Und er nahm dies zumindest äußerlich unvorstellbar locker und mich als Gesprächspartner an. Es folgte ein wunderbar entspanntes Gespräch, über Literatur und vieles andere auch, unglaublich offen, mit tiefen Einblicken in den Literaturbetrieb, wie ich es vorher noch nie erfahren hatte. Und es war ein langes, etwa eine Stunde und drei Biere lang dauerndes Gespräch – was für ein unerwartetes Geschenk! Für immer bin ich dafür dankbar.

An diese Begegnung mit Jürgen Becker musste ich in den letzten Tagen und Wochen wieder und wieder denken. Und das hat einen Grund. Jürgen Becker, geboren am 10. Juli 1932 in Köln, ist in seinem Geburtsort am 7. November 2024 gestorben.

Was bleibt von Jürgen Becker im kollektiven Gedächtnis? Er war ein Chronist der Befindlichkeiten in der Nachkriegszeit, dann, nach der Wiedervereinigung, konnte er den verdrängten ostdeutschen Kindheitsjahren nachspüren. Jürgen Becker reflektiert die Erfahrungen mit der Wirklichkeit in sprachlichen Vorgängen in der ihm eigenen, unverwechselbaren Gestalt – eindringlich und unüberhörbar. Becker hat über all die Jahrzehnte hinweg immer wieder es geschafft, sich selbst und seiner Sicht der Dinge auf der Spur zu bleiben und doch mit jedem Buch einen eigenen Schreibansatz neu zu finden und zu erproben. In seinem erzählerischen Werk wird dies zum Beispiel schön und deutlich sichtbar in seinem 2012 bei Suhrkamp erschienenen Werk *Wie es weiterging: Ein Durchgang Prosa aus fünf Jahrzehnten*, wo er in seinem Nachwort festhält: „Ob das einundderselbe Autor ist, mag sich ein Leser fragen, der in diesem Buch zu blättern beginnt und gleich auf so unterschiedliche Textformen und Schreibweisen stößt. Sicher, der Name des Verfassers von zehn Prosabüchern, die hier in Auszügen vertreten sind, bleibt immer derselbe, aber die Person, die dahinter steht, könnte in den vergangenen fünf Jahrzehnten



einige Male ihre literarische Identität gewechselt haben, falls diese Identität nicht von Anfang an eine mehrfache war.“ Sicher ist jedenfalls, dass Jürgen Becker eine komplexe literarische Existenz geführt hat.

Hat er doch neben seinen Prosabüchern in zweistelliger Zahl ebenso viele Gedichtbände geschrieben, zudem Hörspiele und auch für das Theater und das Fernsehen. Dass Jürgen Beckers erzählerische und lyrische Schriften im Bewusstsein der literarischen Öffentlichkeit seit vielen Jahrzehnten fest etabliert sind, hängt nicht zuletzt mit seinem eigenwillig-polyphonen Gesamtwerk zusammen, das immer auch im historischen Kontext und in seiner Korrespondenz mit den Nachbarkünsten gesehen werden will: Malerei, Musik, Fotografie sind Elemente, die sich direkt in das poetische Werk des Autors eingeschrieben haben. Untermuert wird dies alles noch dadurch, dass Jürgen Becker sich zeitlebens immer auch in reflexiver Form mit poetologischen Fragestellungen und zeitgenössischen Positionen in den verschiedenen Künsten auseinandergesetzt hat. Jürgen Beckers Stellungnahmen zu Büchern sind stets klar, egal ob es sich die von Uwe Johnson, Peter Handke oder die von Peter Weiss oder Günter Grass handelt, um an dieser Stelle nur ein paar Beispiele zu nennen. Gabriele Ewenz' *Edition Gelegenheiten: Aufsätze und Gespräche, Reden und Rezensionen*, 2018 erschienen im Verlag Suhrkamp ist eine Fundgrube zur Wiederentdeckung dieser wichtigen Texte, die der Herausgeber des Werkes erneut zugänglich macht. Ergänzt durch diverse Gespräche und Reden, in denen Becker sich dezidiert über biografische Aspekte sowie gattungsspezifische Fragestellungen im Kontext seines Werks äußert.

Jürgen Becker

Im Traum

waren alle Feldwege aufgetaucht. Beim Frühstück erzählte ich dir,
daß es Feldwege drüben in Thüringen waren, auf denen ich in die Volksschule ging, und wie glücklich ich war, die Wege im Zustand *von damals* wiederzufinden ... nur,
erzählte ich später, paßten Traum und Wirklichkeit nicht zusammen: diese Wege waren eine Erfindung des Traums, die ganz einfach der Hoffnung entsprach, den gemeinten Feldweg, der sich durch diese Kinderjahre zieht, unverändert wiederzusehen ...

Zeilen aus einem Buch, das 1988 erschienen ist unter dem Titel *Das Gedicht von der wiedervereinigten Landschaft*. Mit seinen 97(!) Seiten ist es wohl das längste seiner Gedichte. Indem der Titel etwas vorwegzunehmen schien, was sich zwei Jahre später, völlig unerwartet, politisch realisierte, wollte man darin etwas Prophetisches erkennen. Doch Jürgen Becker widersprach dem.



Dass Jürgen Becker nicht nur das sehr, sehr lange Gedicht schrieb, sondern auch Kurzgedichte und äußerst kurze Texte, soll hier nur exemplarisch aufgezeigt werden; die Beispiele wurden entnommen dem *suhrkamp taschenbuch Jürgen Becker: Die Gedichte, Erste Auflage 1995:*

Falsch lebend

Du bringst die schönen Fotos mit
von gestern Nachmittag.
die frische Wiese vor dem Fachwerkhaus,
und ich kann nicht müde werden
hinter der Efeuwand
und weiterschlafen nach der Zerstörung.

Winterkämpfe

Früher Schnee, zu früh
erst noch die frisch gesetzten Sträucher
und der Dachdecker hat noch zu tun
was surren da schon die Lifte
nichts von Offensive, nichts zu ersticken
die tote Katze wird von selber kalt.

Fragment einer Geschichte

Die weiße Nachtluft. Das Fenster
schließend höre ich das Telefon,
eine Stimme mit der Erzählung
vom tanzenden Schnee vor dem Fenster.

Sonntagmorgen, kurz vor dem Frühstück

Raschelnd kam die Dunkelheit,
Schnee war angesagt, der Kater
Rettete noch einen Vogel, trug ihn
Zwischen den Zähnen ins Haus.

Jürgen Becker, der Intellektuelle, der große und vielseitige Schriftsteller, Lyriker, ein Multitalent im Kulturbetrieb und zugleich ein großartiger Mensch ist nicht mehr unter uns, oder doch: mit seinem Werk. Und bei vielen, wie bei mir: auch noch mit einzigartigen und für immer unvergesslichen persönlichen Erinnerungen an ihn.

Erich Pfefferlen

*erinnerung an ein gespräch
(für Jürgen Becker)*

mit seinem bier und
mir
meiner stimme und
seiner aus dem hintergrund
des raumes, als wir etwas sagten,
ging es um worte, sätze, verse
wortlos erklärte ich: will nicht
kann nicht länger erklären die nicht
anwesenheit die
unsichtbar darum wandere
ich ab wie du
in die nische
die korridore der muschel wo

du weißt wie ich
dort huste ich weiter meine
gedanken und worte dir
zischende lichter
zu und auf

was werden sollte
dank dir

deinem zunicken

damals und
vielleicht jetzt gerade
wieder

Erich Pfefferlen, als Studiendirektor war er Literaturbeauftragter an den Schulen in Bayern sowie im Arbeitskreis „Kreativität im Unterricht“ am ISB. Zahlreiche Veröffentlichungen: Kurzprosa, Essays und vor allem Lyrik (bisher 13 Gedichtbände, darunter auch zwei- und dreisprachige); Literaturpreise, Auszeichnungen; Herausgeber von Anthologien und dem Maya-Lyrikkalender. <https://www.pfefferlen.de>

Über Marco Sagurna und über singende Bilder,

sie sind es fürwahr, die uns Marco Sagurna mit seiner Lyrik aufzeigt. In der letzten Ausgabe unseres Magazins haben wir über ihn und seine Schreiberei berichtet. Erstmals fiel er mir mit seinem Gedichtband „MINIMAL gedichte : einfach auch in Farbe“ auf. Hier schaffte er es tatsächlich, Lyrik in Emojis zu übersetzen. Dies in einer unglaublich sensiblen und sich erklärenden Art und Weise, die keine Fragen offen lässt. Egal, welche Sprache Marco Sagurna wählt, er ist einfach nicht misszuverstehen. Ganz besonders gilt dies auch für sein im Februar besprochenes neues Buch „Gedichte ÜberKunst“ von Marco Sagurna. Petruscha Huber hat diese Gedichte auf bezaubernde und stimmige Art und Weise ins Englische übersetzt. Beide Sprachen finden sich in seinem Buch nebeneinander. Besondere Freude für den Dichter und seinen Verlag, den Kulturmaschinen Verlag, das Buch wird im März 2025 in London, am Vorabend zur London Book Fair, mit einem International Creative Media Award of Excellence in der Kategorie „Art Books“ ausgezeichnet. Natürlich wird Marco Sagurna persönlich dabei sein. Wir nutzten die Gelegenheit mit diesem klugen Humanisten, manchmal ist er gar weise, für unser Magazin zu interviewen. Hier ist es, bitte sehr

Peter Reuter



Ein Künstler – seit er denken kann

Marco Sagurna im Gespräche mit Peter Reuter für die eXperimenta

eXperimenta_ Lieber Marco, warum schaffst Du trotzdem Kunst?

Marco Sagurna_ Menschen kamen über die Erde, wie zuvor die Tiere, und genauso wie die Tiere reproduzieren sie sich. Die eine Hälfte der Menschen tötet sich untereinander, ohne dass das wer müsste, um zu leben und akzeptiert Rudelführer, die sich als Diktatoren unbarmherzig und skrupellos ausschließlich um sich selbst kümmern, anstatt Fürsorge zu tragen – das unterscheidet sie von Leittieren. Leittiere kümmern sich um ihre ganze Herde. Diese Diktatorenmenschen leben parasitär und evolutionär unterentwickelt neben den Tieren. Aber um vorzutäuschen, sie seien was Höheres als Tiere, plustern sich die Diktatorenmenschen auf mit Gold und Pomp und Glimmer. Was die Diktatorenmenschen ebenso wie die Tiere nicht schaffen: Kunst. Kunst schafft nur die andere Hälfte der Menschen: die ohne Diktatoren. Weshalb man sie auch *Die Bessere Hälfte* nennt. Nicht trotz, sondern weil ich natürlich zur *besseren Hälfte* gehöre, bin ich halt ein Kunstschafter.

eXperimenta_ Was ist für Dich persönlich Kunst?

Marco Sagurna_ Wenn Menschen etwas schaffen, das mich ergreift. Das mich beseelt. Das mich streichelt, umarmt, küsst. Mich sanftmütig stimmt, mich aufregt oder anregt. Etwas, das mich begleitet. Mich in eine Richtung winkt. Mir gute Gesellschaft leistet. Oder den Kopf durchpustet.

eXperimenta_ Warum bleibst Du in Deutschland und schreibst auch dort?

Marco Sagurna_ Als die Kirche sich in einem unterirdischen Machtwort mal wieder der Hölle näherte, wollte ich austreten aus ihr und erzählte das meiner Oma. Das ist schon was her. Ich war Student und nach Opas Tod als Mieter bei Oma ins Haus unters Dach eingezogen. Über die unchristliche Enzyklika seinerzeit war Oma ebenso wütend wie ich gewesen – weshalb sie dem Papst sogar einen zornigen Protestbrief in den Vatikan schrieb –, aber als ich ihr sagte, ich wolle austreten aus der Kirche, erwiderte sie nur kurz: »Sobald du das gemacht hast, kommst du zu mir, wir reden dann mal über eine Mieterhöhung.« Ich bin nicht ausgetreten. Und als ich jüngst wegen des beharrlich gleichgültigen Umgangs der Kirche mit zahllosen Fällen des Missbrauchs von Geistlichen an Kindern wieder laut über den Kirchenaustritt nachdachte, da rief ich einen mir befreundeten Pater in Berlin an, der sich dort unter anderem um die Kunstschafter kümmert. Ich klagte über die Kirche und sagte, da müsse ich doch nun raus, jetzt aber wirklich. Er pflichtete mir bei, auch er sei mehr als enttäuscht und erbost. Aber wenn selbst er als Pater und Priester nicht bliebe und kämpfe für das Miteinander der Menschen, was solle dann werden aus der Kirche?



Ich bin kein Pater. Aber als – ich meine – christlich gut Erzogener bleibe also auch ich in der Kirche. Und ich bin Deutscher. Ein Deutscher, dessen Großeltern durch Diktatur und Krieg ihre Heimat verloren, bis auf ihre Unterwäsche auch all das Materielle, das sie besaßen. Allein das Überleben blieb ihnen und ihren Kindern. Mithin bin ich ein demokratischer Deutscher. Frieden und Freiheit, das gilt es zu leben und zu bewahren – intolerant und beharrlich gegenüber allen Intoleranten. Da lasse ich mich von den derzeitigen Unbilden hier und da und dort nicht beirren.

eXperimenta_ Seit wann bist Du Künstler?

Marco Sagurna_ Seit ich denken kann.

eXperimenta_ Bist Du künstlich oder bist du Kunst?

Marco Sagurna_ Ab und an auch schon mal beides.

eXperimenta_ Ist Schreiben Dein Mikrofon oder ein Mikrofon dein Schreiben?

Marco Sagurna_ Eher mein Verstärker.

eXperimenta_ Warum ist die Musik die größte aller Künste?

Marco Sagurna_ Falsche Frage. In der Kunst ist Musik mitunter. Das ist groß.

eXperimenta_ Wo möchtest Du leben?

Marco Sagurna_ Da, wo ich lebe. Seit 1999 ist das Hannover. Und immer auch wieder mal am Meer.

eXperimenta_ Was ist für Dich das vollkommene irdische Glück?

Marco Sagurna_ Freundschaft und Familie; Friede und Freiheit; Bildung, Ausbildung und Beruf; Reise und Begegnung.

eXperimenta_ Welche Fehler entschuldigst Du am ehesten?

Marco Sagurna_ Die, für die die Verursacher und Verursacherinnen um Entschuldigung bitten.

eXperimenta_ Was ist für Dich das größte Unglück?

Marco Sagurna_ Krieg.

eXperimenta_ Deine liebsten Romanhelden?

Marco Sagurna_ Die in ihren Charakteren so herausgearbeiteten, dass ich sie gut kennen lerne.

eXperimenta_ Deine Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Marco Sagurna_ Jede, die sich mit Mut Diktatur und Krieg entgegengestellt hat.

eXperimenta_ Dein Lieblingsautor?

Marco Sagurna_ Auf meiner Autorensseite im Internet nenne ich rund 200 Lieblinge. Jedes Jahr kommen welche dazu.

eXperimenta_ Deine Lieblingskomponisten?

Marco Sagurna_ Ludwig van Beethoven, Johann Sebastian Bach, Edward Grieg, Ian Gillan, Peter Gabriel, Miles Davis, Lemmy Kilmister.



eXperimenta_ Welche Eigenschaften schätzt Du an einem Menschen am meisten?

Marco Sagurna_ Treue, Toleranz, Ehrlichkeit.

eXperimenta_ Deine Lieblingstugend?

Marco Sagurna_ Verbindlichkeit.

eXperimenta_ Deine Lieblingsbeschäftigungen?

Marco Sagurna_ Lesen, schreiben, plachandern, schwimmen, wandern, Rad fahren, lauschen, schauen, staunen, kochen, essen, trinken, lieben.

eXperimenta_ Wer oder was hättest Du gerne sein mögen?

Marco Sagurna_ Die Droste.

eXperimenta_ Dein Hauptcharakterzug?

Marco Sagurna_ Ich stehe zu dem, was ich sage.

eXperimenta_ Was schätzt du an Deinen Freunden am meisten?

Marco Sagurna_ Dass sie es bleiben.

eXperimenta_ Dein größter Fehler?

Marco Sagurna_ Ungeduld.

eXperimenta_ Dein Traum vom Glück?

Marco Sagurna_ Fliegen.

eXperimenta_ Deine Helden in der Wirklichkeit?

Marco Sagurna_ Die Frauen und Männer, die gegen Diktaturen kämpfen.

eXperimenta_ Was verabscheust Du am meisten?

Marco Sagurna_ Intoleranz und Großkotzigkeit.

eXperimenta_ Welche geschichtliche Gestalt verabscheust Du am meisten?

Marco Sagurna_ Hitler.

eXperimenta_ Welche Reform ist für Dich die wichtigste und größte?

Marco Sagurna_ Das Wahlrecht für alle.

eXperimenta_ Welche natürliche Gabe würdest Du gerne besitzen?

Marco Sagurna_ Dass mir die Sprachen zufallen. Ich kenne eine große Übersetzerin, die übersetzt Literatur aus vier Sprachen und spricht weitere vier fließend.

eXperimenta_ Wie möchtest Du sterben?

Marco Sagurna_ Plötzlich.

eXperimenta_ Deine gegenwärtige Geistesverfassung?

Marco Sagurna_ Voran!

eXperimenta_ Dein Motto?

Marco Sagurna_ Leben und leben lassen.



Anna Seghers

Das siebte Kreuz

Sieben entflohene Häftlinge, sieben Tage, sieben Kreuze.

Anna Seghers verfolgt die Flucht des Häftlings Georg Heisler ins Ausland vom Tag seines Entkommens aus dem KZ Westhofen in der Nähe von Worms bis zur glücklichen Einschiffung des Protagonisten auf dem Rhein. Nach und nach fallen die sechs anderen Häftlinge der Gestapo wieder zum Opfer. Sie werden gefangen, gefoltert, ermordet oder sterben aus eigener Hand.

Als Leserin fiebert man mit durch das Grauen der NS-Zeit. Wer hilft Georg? Wem kann er vertrauen? Freunde und Verwandte werden sofort nach der Flucht beschattet, festgenommen und hart verhört. Die Masse versteckt sich hinter einer Mauer aus Schweigen und Misstrauen. Für Georg bleibt es ein Vabanquespiel, in wessen Hände er sich letztlich begibt. Sein Entschluss, niemals aufzugeben, ist jedoch unumstößlich.

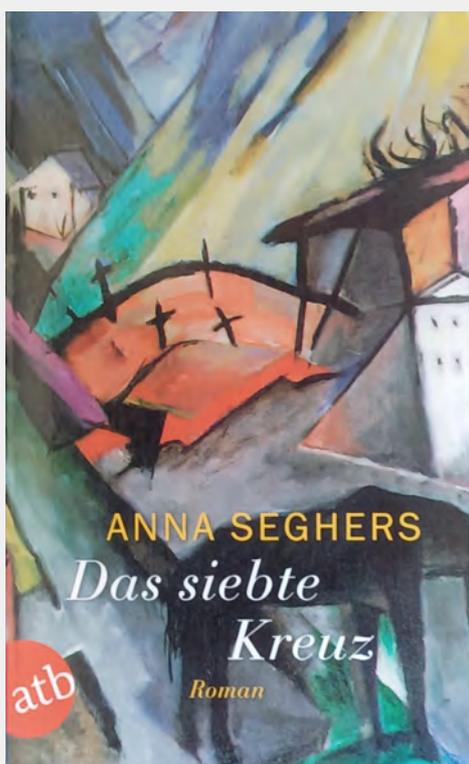
Dieser Roman erfordert Stehvermögen und Vertrauen. Anna Seghers versteht es, die unterschiedlichen Charaktere der damaligen Gesellschaft, das gnadenlose Misstrauen der Menschen und die einzelnen Schicksale klug miteinander zu verschachteln und nachzuzeichnen. Dem Zitat von Marcel Reich-Ranicki seinerzeit ist nichts hinzuzufügen:

„Das siebte Kreuz, dieses große literarische Kunstwerk, ist heute ein Roman gegen die Diktatur schlechthin.“

Anna Seghers, *Das siebte Kreuz*, Roman. 40. Auflage, 2017. Aufbau Verlag.

Erstmals erschienen 1942 in englischer Sprache, in deutscher Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg 1946.

Annette Rümmele



„Mein Leben – Ein Buch“

Zwei Tage-Seminar vom 12. bis 13. Mai 2025 für Menschen, die über ihr Leben schreiben möchten.

Sie haben viel erlebt und Sie haben viel zu erzählen. Oftmals sind es Geschichten, die andere Menschen bewegen. Leider bleibt es häufig nur beim gesprochenen Wort und viele wertvolle Lebensgeschichten gehen verloren.

Im Seminar „Mein Leben – Ein Buch“ erfahren die Seminarteilnehmer(innen) mehr darüber, wie sie ihre Erlebnisse und die damit verbundenen Empfindungen zu Papier bringen können. Dem Seminar liegen Inhalte zugrunde, die Erlebtes in literarische Texte verwandeln. Mit Modulen aus dem kreativen Schreiben werden Texte entwickelt, die durchaus zu einer literarischen Qualität führen. Seminarmodule: Einzelcoaching, Lektorat, Verlagsempfehlung

Seminarleiter: Rüdiger Heins, Autor und Filmemacher.
Mitglied des PEN-Zentrum Deutschland.
Weitere Informationen: Wikipedia und ruedigerheins.de

Das Seminar ist auf drei Teilnehmer(innen) begrenzt.
Seminartermin: Montag bis Dienstag, 12. bis 13. Mai 2025
Seminarzeiten: Mo. und Di. jeweils 10:00 bis 18:00 Uhr
Seminargebühr: 350 €
Unterkunft im Einzelzimmer mit Frühstück und Vollpension:
100 € pro Nacht

Anmeldung und weitere Informationen: info@inkas-institut.de
Telefon: 06743 - 9091148
Seminarort:
Villa Confeld
Heimbachtal 51
55543 Niederheimbach

**INKAS
INSTITUT FÜR
KREATIVES
SCHREIBEN**

Rüdiger Heins Michael Landgraf
Herausgeber



138 Autorinnen und Autoren für den Frieden

540 Seiten
665 Gramm

ISBN 978-3-930758-95-1

24 €



Bestellung:
presse@experimenta.de

Mit Texten von Roland Adelman, J. W. Anders, Aida al-Assad, Biba al-Nasiri, Michael Augustin, Edgar Bangert, Benjamin Baumann, Christine Berger-Dick, Gundula Berking, Esther Ben Mohamed, Doris Bewernitz, Franziska Beyer-Lallauret, Ana Maria Blanco, Marlies Blauth, Helmut Blepp, Michaela Borgmann, Karin Bottländer, Birgit Burkey-Dearing, Tine Braun, Michael Georg Bregel, Anna Breitenbach, Miriam Brümmer, Ingo Cesaro, Stephen Cole, Katharina Dobrick, Martin Dragosits, Sonja Dworzak, Benedikt Dyrlich, Karin Erkel, Beate Esser, Ansgar Eyl, Jens Faber-Neuling, Patricia Falkenburg, Dirk Farwick, Jürgen Fiege, Horst Fleitmann, Ruth Forschbach, Claudia Freund, Sybille Fritsch, Christa Frontzeck, Christoph Gass, Karin Gier, Mona Lisa Gnauck, Felicitas Göbel, Peter H. Gogolin, Ulrike Göking, Boris Greff, René Gröger, Ludmilla Gruber, Jens-Philipp Gründler, Klara Hamann, Sigrid Hamann, Sören Heim, Ernst Heimes, Gabriela Heins, Rüdiger Heins, Gudrun Heller, Sonja Henisch, Ilona Herres-Schiefer, Eleonore Hillebrand, Herbert Hindringer, Brigitta Huemer, Andreas Hufschmidt, Peter Jabulowsky, Anna Jürgens, Christoph Kleinhubbert, Karin Klug, Jochen Knoblauch, Oliver Kai Knütter, Dr. Susanne Konrad, Michael Krause-Blassl, Spomenka Krebs, Jörg Krüger, Erika Kuhn, Tamara Labas, Michael Landgraf, Jörn Laue-Weltring, Claudia Lehmann, René Lindenau, Andrea Lorenz, Annegret Löwen, Dr. Andreas Lukas, Anne Mai, Helmut Maier, Marina Maggio, Anke Meer, Selina Carolina Mertens, Bettina von Minnigerode, María Teresa Montaña Delgado, Christina Müller, Stefan Müller, Norbert Ney, Harald Niederbrucker, Astrid Nöll, René Oberholzer, Hayrettin Ökçesiz, Markus Prem, Aleksandra Pristin, Sabine-Simin Rahe, Anne Rauen, Peter Reuter, Katja Richter, Kerstin Riechert, Anka Röhr, Andreas Rumler, Annette Rümmele, Ralf M. Ruthardt, Renate Schauer, Marianne Schaufler, Annerose Scheidig, Wolfgang Schiffer, Clemens Schittko, Barbara Schleth, Dario Schrittweise, Karen Schröder, Katharina Schweissguth, Raoul Schubert, Johann Seidl, Christine Johanna Seidensticker, Michael Sinndorf, Robert K. Staeger, Heidrun Stödtler, Leander Sukov, Christian Sünderwald, Lothar Wolfram Teufel, Tim Tensfeld, Ekkehard Walter, Jay M. Walther, Dagmar Weeser, Werner Weimar-Mazur, Thomas Weiß, Silke Weizel, Jane Wels, Gisela Wielert, Anna Zepnick, Marlies Zibell, Jutta Zimmermann, Georg Zindl.

Zum Buch: Montag oder Silberfische ficken

Unser Held wartet also von Montag zu Montag zu ... Es ist ein fruchtbar fruchtloses Warten, so wie einst zwei Menschen an einer Haltestelle auf Godot gewartet haben. Erinnerungen, Erkenntnisse, Reflexionen purzeln durch den Warteraum, insofern ist er fruchtbar. Doch sie bessern das Leben, den Alltag-Montag und die Erwartung auf die kommenden Montage nicht. Erlösung ist nicht greifbar, so wie andernorts niemand dem abwesenden Godot auf die Schulter klopfen konnte. Hier zeigt sich am Ende die unfruchtbare Seite des Wartens. Es ist eine Art der Selbstfesselung.

»Achtzehn Minuten Angst vor dem gemeinsamen Frühstück.« Ja, der Held ist so einer. Wacht des Morgens im fremden Bett auf und bemitleidet sich. Und kommt dabei zu funkelnden Einsichten. »Andere verkaufen das Nichts als Erleuchtung, bei mir ist es eine Baustelle.«

Zum Autor: Sven j. Olsson

Sven j. Olsson ist Hamburger by nature und Weltenbummler aus Passion.

Er war Filmkritiker und durchlebte die ganze Welt des Theaters. Von 2008 bis 2020 auch mit Wohnungslosen, Flüchtlingen und Kindern als Darsteller. Er schreibt Reiseberichte, Satiren, Romane sowie Theaterstücke.

Aus seiner Liebe zu Indien sind neben dem Reisebuch »No Problem, Sir!«, u.a. das Bollywood-Musical "Die mutige Kanhar De", der Monolog "Shooting Dadi" sowie die Theaterfassung von "DevDas" entstanden. Seine satirische Ader führte zu Komödien über den Bankenkraich (»Heckenschnitt«) und den Religionswahnsinn ("Helmut").

Seit 1989 bemüht sich Sven j. Olsson, dem Werk Walter Mehrings durch Lesungen, Kabarettabende oder Dramatisierung seiner Bücher ein neues Publikum zu verschaffen.

2019 erschien die Novelle »Nackt«, 2020 »Gedächtnisabend. Über den Suizid«.

Er ist stellvertretender Bundesvorsitzender des VS und Mitglied im PEN Zentrum Deutschland.

Sven j. Olsson: „Montag
oder Silberfische ficken“
Kulturmaschinen Verlag
geb. 368 S., Schutzumschlag, ISBN
978-3-96763-093-0, 26 €
kart. 368 S., ISBN 978-3-96763-092-3, 16 €

Erscheinungstermin: 10.11.2023

Für Rezensionsexemplare, Interviews,
Fotos wenden Sie sich bitte an:
Kulturmaschinen Verlag
Sven j. Olsson
sven.j.olsson@kulturmaschinen.com
+49(0)1773135938



„Menschen mit meiner Kunst glücklich zu machen, ist die treibende Kraft in mir.“

Oksana Kyzymchuk im Gespräch mit Jens-Philipp Gründler für die eXperimenta

eXperimenta_ Liebe Frau Kyzymchuk, im Jahre 2019 illustrierten Sie freundlicherweise die Sommerausgabe der eXperimenta und beantworteten meine Fragen. In der Zwischenzeit hat sich einiges verändert, in Bezug auf Ihre Kunst und die politische Situation. Zunächst möchte ich aber gern Ihr Schaffen thematisieren. Sie sind Malerin, Fotografin und Bildhauerin. Würden Sie den Leserinnen und Lesern erläutern, inwiefern sich Ihre Kunst verändert bzw. weiterentwickelt hat?

Oksana Kyzymchuk_ Fünf Jahre sind eine Menge Zeit. Mittlerweile liegt mein Schwerpunkt in der Malerei und wenn auch weniger, aber dafür in sehr intensiven Phasen, beschäftige ich mich auch mit der Schaffung von Skulpturen. Das heißt aber nicht, dass ich mit dem Fotografieren abgeschlossen habe. Im Gegenteil: Wenn hoffentlich in naher Zukunft dieser elendige Krieg endlich zu Ende geht, dann wird es Zeit, den Status Quo und den Wiederaufbau durch die unbändige Kraft des ukrainischen Volkes, festzuhalten. Mein Buch „Kindheit unter Eichen“, das bis auf wenige Exemplare nur noch antiquarisch zu erhalten ist, könnte dann einen visuell weitererzählenden zusätzlichen Band erhalten. Derzeit als Kriegsphotografin taue ich aber nicht. Dazu fehlt mir die Distanz und ich habe einen anderen Ansatz. Meine Werke sind von dem Themen Miteinander, Fürsorge, Liebe, Glück, Respekt,

manchmal auch Erotik, geprägt. Nicht weil ich „rosa Scheinwelten“ schaffen will, sondern weil ich der Meinung bin, dass wir nur dadurch für uns selbst und andere ein gutes Leben schaffen können. Gerade und wegen des Krieges in meiner Heimat, widme ich mich diesen Themen in allen Facetten. Gleichwohl schätze ich die mahnende und gesellschaftskritische Kunst meiner Künstlerkolleginnen und Kollegen sehr. Es braucht aber beides.

eXperimenta_ Wenn man auf Ihr Werk schaut, bemerkt man, dass Sie äußerst produktiv sind. Was spornt Sie an? Welche Kunstform ist Ihnen am liebsten? Ist es die Malerei?

Oksana Kyzymchuk_ Die Kunst ist mein Leben. Ich gehe keiner weiteren Beschäftigung in der Arbeitswelt nach. Ich arbeite sozusagen ohne Netz und doppelten Boden. Meine ganze Energie fließt in meine Kunst. Anders kann ich mir das auch gar nicht vorstellen. Meine Werke würden automatisch weniger an Energie haben. Diese Energie zieht Menschen an, stößt aber ehrlicherweise auch Menschen ab, denen diese Energie im ersten Moment zu viel ist. Oft ist es aber auch so, dass diese Menschen wiederkommen, sich mit meinen Werken beschäftigen und große Freundinnen oder Freunde meiner Kunst werden. Wenn meine Kunst Menschen dazu bewegt, sich auch mit Herz und Seele neben den eigenen rationalen und

Oksana Kyzymchuk_ Ja und nein. Ich liebe die genannten Künstler. Ich wollte zwar schon seit meiner frühen Kindheit Künstlerin werden, die beiden Herren sind aber sozusagen auch „mitschuldig“, dass ich Künstlerin geworden bin. Ohne jetzt hier zu übertreiben, darf ich aber sagen, dass es den sehr eigenständigen „Oksana – Strich und Schwung“ gibt, der sich seit meiner Kindheit entwickelt und seit 2016 sich beruflich professionalisiert und das wohl auch immer weiter tun wird. Seit 2022 nach Kriegsbeginn habe ich intuitiv angefangen „Gegenwelten“ zu malen. Nicht aus rationalen Gründen heraus, sondern um emotional gegen diesen Krieg dagegenzuhalten. Gefüttert werden diese Welten durch viel Details und Symbolik, die ich dankenswerterweise in den letzten Jahren auf vielen Reisen nach Italien, Frankreich, Österreich und der Schweiz selbst wahrnehmen, erleben und leben durfte. Meine Bilder werden so zu verschlungenen Geschichten, denn was ist auf dieser Welt schon einfach und eindimensional? Immer wieder lässt sich etwas Neues finden. Aber auch das würde ich als Periode bezeichnen und die wird

sich zu etwas ganz anderem ändern, was in der Kunst immer so sein sollte. Gute Kunst entwickelt sich immer weiter.

eXperimenta_ Im Jahre 2016 veröffentlichten Sie einen Aufnahmen aus Ihrem Heimatland, der Ukraine, enthaltenden Fotoband. Die Fotos kommentierten Sie mit herzergreifenden Erläuterungen zu den Porträtierten. Inwiefern wirkt sich der Krieg auf Ihre Kunst und Ihr Leben aus?

Oksana Kyzymchuk_ Dies habe ich in den Fragen zuvor im Kontext bereits ansatzweise erläutert. Anders wäre meine Kunst nicht vollständig zu verstehen. Ich lebe aber natürlich den täglichen inneren Kampf, durch die vielen schrecklichen Einzelereignisse, nicht negativ und depressiv zu werden. Die Kunst hilft mir dabei sehr. Es braucht jetzt die Kraft der Menschenliebe ganz kleinteilig – auch in unserer Gesellschaft - um mit solchen Geschehnissen in der Ukraine, Syrien oder anderswo fertig zu werden. Das ist kein esoterisches Gerede, sondern die sehr rationale und logische Schlussfolgerung, so wie die Welt sich gerade darstellt.



eXperimenta_ Auf Ihrer Homepage stieß ich auf eine – für mich – neue Rubrik, mit dem Titel „Austern“. Ihre markanten Figuren und Gesichter malen Sie auf die Schalen von Austern. Welche Technik verwenden Sie hierfür?

Oksana Kyzymchuk_ Meine Werke haben oft eine komplexe Materialität. Oft sind da gebrauchte Gegenstände, Fundstücke zu finden, die einen anderen Kontext haben. Ich esse gerne Austern und diese wunderbaren Meeresfrüchte haben schon per se in ihrer Form und der Beschaffenheit des Perlmutter an der Innenseite, eine Einzigartigkeit. Jede Auster ist also ein Unikat und es wird sich kleine Gleiche auf der Welt finden. Diesen Gedanken habe ich aufgenommen und meine Kunst auf die Perlmutteroberfläche mit Tusche Acryl und einem speziellen durchsichtigen Lack, transformiert, ohne den Charakter der Auster zu zerstören. Auch hier findet sich das Motiv auf keiner zweiten Auster. Sie ist also ein doppeltes Unikat. Der zweite Aspekt ist, dass meiner Ansicht nach, Kunst auch demokratisch sein sollte. Nicht jeder kann sich ein größeres Werk von mir zu den bekannten Preisen leisten. Obwohl ein Unikat, kann man seine ganz persönliche Auster für einen relativ kleinen Betrag erwerben. Dass Austern in der griechischen Mythologie ein Symbol für Liebe und Geborgenheit sind, passt dann auch noch prima zu meinen Grundgedanken. Mittlerweile gibt es aber schon Sammlerinnen und Sammler mit einer ganzen Ausstellung davon. Dass meine Austern mittlerweile über alle Erdteile verstreut sind und dort die Menschen erfreuen, macht mich schon stolz.

eXperimenta_ Ich danke Ihnen, dass Sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten.

Oksana Kyzymchuk_ Ich habe mich für Ihr Interesse zu bedanken!

Oksana Kyzymchuk ist 1983 in der Ukraine geboren. Nach der Kunstschule in Novovolynsk studierte sie Kunstgeschichte in Kiew sowie danach Kommunikationsdesign in Mainz. Seit 2016 lebt und arbeitet sie in Kassel. Sie präsentierte ihre Werke in bisher über 80 Einzelausstellungen in Deutschland und Europa. In den Jahren 2020 - 2024 machte sie mit ihren Ausstellungen „Rote Treppe“ am Friedrichsplatz in Kassel, „Lichter der Liebe“, in der Galerie Kunstwerk, Landshut Bayern, „Oksana, und die Sprache der Gefühle“ in Meiningen / Thüringen, mit der Ausstellung „Leben Reloaded“ im Hallenbad Ost in Kassel, „On my way“ in dem von ihr initiierten Kunstinkubator Kassel, sowie mit der Ausstellung „Vive la Vie“ in Bayern auf sich aufmerksam. Im April / Mai initiierte sie den Kunstinkubator 2 auf über 400 Quadratmetern, 150 eigenen Werken und über 2500 Besuchern, mitten in Kassel.

Die gesamte Vita befindet sich auf der Internetseite www.oksana-kyzymchuk.de



© Frank Gerhold

Über den Peter-Huchel-Preis

Der Peter-Huchel-Preis für deutschsprachige Lyrik geht an
Olga Martynova

Die Autorin Olga Martynova, geboren 1962 in Sibirien, aufgewachsen in Leningrad, wo sie in den 1980er Jahren die Dichtergruppe „Kamera Chranenia“ mitbegründete. 1991 zog sie mit ihrem Mann, Oleg Jurjew, nach Deutschland. Von 1999 an schrieb sie literarische Texte auf Russisch und Deutsch. Seit 1918 nur noch auf Deutsch. Olga Martynova ist vielfach ausgezeichnet, ist Vizepräsidentin der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, außerdem PEN-Mitglied und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Main).

Für ihren Gedichtband „Such nach dem Namen des Windes“ (2024) wird Olga Martynova mit dem Peter-Huchel-Preis 2025 ausgezeichnet. Er wird ihr am 03. April 2025, dem Geburtstag von Peter Huchel in Staufen im Breisgau überreicht.

Der Preis erinnert an den Namensgeber Peter Huchel, der am 30.04.1981 in Staufen im Breisgau gestorben ist, den bedeutenden Lyriker und Chefredakteur von „Sinn und Form“. Seinem Anspruch und seiner Unbestechlichkeit fühlen sich Preisgebende und die Jury, die aus sieben unabhängigen Literaturkritikern und Literaturkritikerinnen, Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen und Autoren und Autorinnen besteht, verpflichtet.

Peter Huchel durfte am 27. April 1971 die DDR nach acht Jahren Isolation verlassen. Auf den Tag 42 Jahre nach Huchels Ausreise wurde in Staufen eine literarische Dauerausstellung eröffnet, die diesem bedeutenden Lyriker und Literaturredakteur ebenso gewidmet ist wie seinem späteren Freund Erhart Kästner.

Katharina Dobrick

Zum Tod von Gernot Rumpf

Gernot Rumpf lebte und wirkte seit 1965 in Neustadt an der Weinstraße. Als Bildhauer und als Professor an der Universität Kaiserslautern hat er sich weit über die Region hinaus einen Namen gemacht. Nun ist er, 83-jährig, am 20. Januar 2025 gestorben.

Viele Werke im öffentlichen Raum zeugen von seiner großen Fantasie und seinem Gestaltungsreichtum. Er war ein begabter und begehrter Brunnenmacher, der viele Motivbrunnen in Bronze gestaltete. So steht der Barbarossabrunnen seit 1987 in Kaiserslautern und erinnert an den Namensgeber der Stadt, in einer Dimension von fünf Meter Höhe und zwölf Meter Breite. Ein Weinbrunnen in Bad Bergzabern warnt schelmisch zum moderaten Weingenuss, in Edenkoben erinnert der Lederstrumpfbrunnen an einen berühmten Trapper aus der Pfalz und in Deidesheim werden durch einen Brunnen die Geißbockversteigerung als eine der ältesten Traditionen der Republik geehrt. In Konstanz findet sich ein überdimensionaler Brunnen zur Stadtgeschichte von Rumpf, der Löwenbrunnen in Jerusalem gilt als bedeutendstes internationales Werk. Selbst nach Tokyo und New York hat es seine Kunst geschafft. An vielen Kirchentüren finden sich Türknäufe mit Fantasiewesen von ihm, die an die kreative Zeit der Gargoyles im Mittelalter erinnern.

Besonders prägte Gernot Rumpf das Bild der Fantasiewesen Elwetritschen*, seit er 1978 den Neustadter Elwetritschebrunnen gestaltete. Sein letztes großes Werk 2022 war denn auch die Schöpfungsgeschichte der Elwetritsche mit mehreren Figuren in der Neustadter Laustergasse. Dort, wie überall bei den großen Projekten findet sich ein wiederkehrendes Motiv, die kleine Maus.

Geehrt wurde Gernot Rumpf 1961 mit dem Oskar-Kokoschka-Preis in Salzburg, 1965 mit dem Pfalzpreis und 1990 mit dem Neustadter Kulturpreis.

Michael Landgraf



*In eXperimenta 03/2025 auf Seite 37 können Sie einen längeren Artikel von Michael Landgraf über Elwetritsche Fabelwesen lesen.

Liebe literaturbegeisterte Menschen,

dieses vermeintlich noch neue Jahr hat bereits bedeutend an Geschwindigkeit zugelegt. Es ist dies das Jubiläumsjahr unserer eXperimenta. Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, unser Magazin ist nunmehr 25 Jahre jung. In dieser Ausgabe schreiben wir über Kreisläufe, einem fürwahr spannenden Thema, zu welchem es einiges zu sagen gibt. Aber auch die folgenden Themen haben es in sich, dies sei heute schon versprochen. Nachfolgend erhalten Sie einen Überblick über diese bis einschließlich dem Monat Juni.

Ausgabe 04/2025

„Brücken bauen“, dies ist eine der Hauptaufgaben, der wir uns anzunehmen haben. Brücken von Mensch zu Mensch, von Kultur zu Kultur, es ist dies eine Arbeit, der wir uns nicht entziehen wollen, die wir mit vollem Herzen und jederzeit angehen, gemeinsam mit Ihnen.

Ausgabe 05/2025

„Frieden schaffen“, ist dies doch eine so wichtige Aufgabe, welche all unsere Anstrengungen verdient hat. Es ist dies eine niemals endende Arbeit, der wir uns mit aller Kraft widmen. „Künstler:innen für den Frieden“ heißt die von unserem Verleger Rüdiger Heins gegründete offene Vereinigung. Nicht nur sie meldet sich in dieser Ausgabe zu Wort.

Ausgabe 06/2025

Konkrete Poesie soll uns im Juni beschäftigen. Und einer der ganz Großen der Konkreten Poesie, Eugen Gomringer, feierte am 21. Januar seinen 100. Geburtstag. Als Pionier und prägende Stimme der modernen Dichtkunst hat Gomringer die Literatur- und Kunstwelt wie kaum ein anderer bereichert. Seine poetischen Werke stehen für eine minimalistische Ausdruckskraft, die zugleich universell und zeitlos ist. Ihm und der Konkreten Poesie widmen wir diese Ausgabe.

Ihre eXperimenta lebt auch durch Ihre Anregungen, Impulse und Beiträge. Diese sind wahrhaft mehr als wichtig. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge und Einreichungen, die uns Ihre Sicht der Dinge näher bringt. Bitte beachten Sie dabei die folgenden Regeln:

- x Bitte in der Betreffzeile das Thema angeben.
- x Redaktionsschluss ist jeweils sechs Wochen vor Erscheinungsdatum.
- x Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jeder Beitrag berücksichtigt werden kann.
- x Sie sichern zu, dass die Urheberrechte bei Ihnen liegen und keine Rechte Dritter verletzt werden.
- x Entsprechend stellen Sie die eXperimenta von Rechten Dritter frei.
- x Dies gilt selbstredend auch für Bildrechte.
- x Maximale Textlänge: 3.600 Zeichen
- x Bilder: in JPG
- x Obige Angaben sind freibleibend. Änderungen vorbehalten.

Bitte senden Sie ihre Beiträge an redaktion@experimenta.de und haben Sie bitte Verständnis dafür, dass Einsendungen über andere Wege von uns nicht berücksichtigt werden können. Jetzt freuen wir uns auf Ihre Anregungen, Impulse und Beiträge. Eine Bitte der Redaktion mag ich Ihnen noch näher bringen: Bleiben Sie uns gewogen.

Gute Grüße Ihnen.
Ihr Peter Reuter

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft
www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Villa Confeld, Niederheimbachtal 51, 55413 Niederheimbach.

Herausgeber:

Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Chefredaktion:

Peter Reuter, Chefredakteur

Dr. Annette Rümmele, Stellvertretende Chefredakteurin

Jürgen Fiege, verantwortlich für den Bereich Kunst.

Redaktion:

Annette Rümmele (Prosa und Lyrik))

Barbara Rossi (Lektorat)

Barbara Wollstein-Pinheiro (Filmkolumne, Prosa)

Christoph Spanier (Webmaster)

Claudia Freund (Lektorat)

Dagmar Weeser (Kunst)

Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit)

Franziska Range (Internet)

Jens-Philipp Gründler (Prosa und Kultur)

Jürgen Fiege (Kunst)

Katharina Dobrick (Social Media)

Marianne Schaufler (Lektorat)

Peter Reuter (Prosa und Lyrik)

Rüdiger Heins (Literatur, Bildende Kunst und Fotografie)

Korrespondenten:

Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH)

Layout: Jürgen Fiege

Webdesign: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: Totem EU

Redaktionsanschrift:

eXperimenta

Villa Confeld

Niederheimbachtal 51

55413 Niederheimbach

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:

redaktion@experimenta.de. Alle sonstigen Rechte liegen beim INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

100.000 Aufrufe

ISSN: 1865-5661

URN: nbn:de:0131-eXperimenta-2025-038

Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.

Künstler des Monats: Jürgen Kuhn

Titel: In a circle: Das Rana Plaza Projekt

Rücktitel: Prägespuren auf dem Untergrund



... und es bleibt dabei ...





experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

03/2025

www.experimenta.de